

Wiesbadener Tagblatt.

50. Jahrgang.

Erscheint in zwei Ausgaben. — Bezugs-Preis: durch den Verlag 50 Pfg. monatlich, durch die Post 2 Mk. 50 Pfg. vierteljährlich für beide Ausgaben zusammen.

Verlag: Langgasse 27.

18,000 Abonnenten.

Anzeigen-Preis:

Die einseitige Zeile für lokale Anzeigen 15 Pfg., für auswärtige Anzeigen 25 Pfg. — Reclamen die Zeile für Wiesbaden 50 Pfg., für Auswärts 1 Mk.

Anzeigen-Aufnahme für die Abend-Ausgabe bis 12 Uhr Mittags, für die Morgen-Ausgabe bis 3 Uhr Nachmittags. — Für die Aufnahme später eingereicherter Anzeigen zur nächstfolgenden Ausgabe wird keine Gewähr übernommen, jedoch nach Möglichkeit Sorge getragen.

No. 459.

Redaktions-Telephon No. 52.

Donnerstag, den 2. Oktober.

Verlags-Telephon No. 2266.

1902.

Morgen-Ausgabe.

Zur Erziehungsfrage.

Von G. Rommer.

III. Die Erziehungs-Anstalt.

Von dem Augenblicke an, wo die Erziehung Seitens der Eltern aufhört, muß dieselbe nothgedrungen in andere Hände übergeben, und dieses kann nur die Familie im weiteren Sinne — die Gesellschaft — sein, in und durch welche der Einzelne leben muß.

Die Erziehung durch die Gesellschaft würde — vom Augenblicke der allgemeinen Einführung an — in ähnlicher, nicht in derselben Weise einzurichten sein wie heute der obligatorische Schulunterricht, dessen administrative Seite mittels der Steuer-Einnehmer ja ganz glatt abläuft.

Die nächste hier vorzunehmende Aenderung wäre nun die, daß sämtliche Schulen in Internate umzuwandeln wären, und hierzu eignen sich selbstverständlich keine engen Stadthäuser, sondern wir benötigen luftiger, weitläufiger Anlagen auf dem Lande, welche den Kindern in jeder Hinsicht ein besseres und angenehmeres Heim bieten sollen, als dies in 99 Procent der Elternhäuser möglich ist. Zu diesem Zwecke würde ich das Internat mit großen Spielplätzen, Garten- und Park-Anlagen umgeben, Schwimmbädern, Turnhallen und dergleichen mehr einrichten, damit, bei der geistigen Nahrung, des Kindes Körper in gleicher Weise gewissenhaft gepflegt werde. Nachdem nun ein solches Institut in jeder Richtung so vollkommen eingerichtet wäre, daß auch die weitgehendsten, vernünftigen Ansprüche dadurch befriedigt, empfiehlt es sich vor allen Dingen, für die Hauptpersonen der Anstalt, für die Erzieher, zu sorgen.

Das ist nun freilich ein Personal, worüber wir bis dato nicht verfügen, wiewohl es gerade dasjenige ist, welches der Menschheit am meisten Noth thut. Lehrer und Lehrerinnen haben wir in allen Nuancen die Hülle und Fülle und brauchen in dieser Richtung keine Verlegenheiten zu befürchten; allein Erzieher in unserem Sinne sind doch leider nur die Ausnahmen unter ihnen. Aber ich verlange auch durchaus nicht, daß der Unterrichts zugleich Erzieher sein müsse, ich will ja eben diese beiden Aemter ganz von einander trennen, womit natürlich nicht gesagt sein soll, daß es nicht vortheilhafter wäre, wenn der Lehrer beide Eigenschaften besäße, aber auch dann würde er nur eines der Aemter bekleiden können.

Ich nenne die Erzieher das wichtigste Personal der Anstalt, weil sie einerseits die Stelle der Eltern bei den Kindern einnehmen sollen, um denselben wirklich „Aeltere“, d. h. Beschützer, Führer und Rathgeber in allen Dingen zu sein, andererseits, weil es ihre Aufgabe ist, dem Kinde Lust und Liebe zu allen für sie erforderlichen Übungen — körperliche und geistige — einzufloßen. Sie sollen gewissermaßen die Stelle des Ackerers einnehmen, welcher das Erdreich zur Aufnahme der Saat bestellt, und zwar für die Saat, welche auf diesem Boden gedeihen kann. Die Kinder würden die ganze Zeit, außer ihrer Schulstunden, unter deren Aufsicht und Leitung stehen, just so, wie das im Elternhause geschehen

sollte, mit dem Unterschiede nur, daß die Aufsicht eine wachsamer, die Führung und Ermahnungen zielbewußter und die Gerechtigkeit eine unbestechlichere wäre. Infolge dieses fast ununterbrochenen Verkehrs der Erzieher mit den Kindern, bei den Mahlzeiten, bei den Spielen, der Anfertigung ihrer Schulaufgaben, durch die Pflege bei Krankheiten zc. zc., sind die Erzieher mehr als irgend sonst Jemand in der Lage, die Charakter-Anlagen und Neigungen der Kinder kennen zu lernen, und demnach befähigt, dafür Sorge zu tragen, daß deren Anlagen und Neigungen in geeigneter Weise ausgebildet und, wo nöthig, unterdrückt werden.

Unter Erzieher denke ich mir nicht etwa bloß Männer, oder etwa Männer für die Knaben und Frauen für die Mädchen, nein: ich denke mir darunter Männer und Frauen immer paarweise zusammenarbeitend, und zwar bei Knaben und Mädchen zugleich, denn sie sollen den Kindern ja Eltern sein, und diese bestehen nach altem Brauche immer aus einem Männlein und einem Weiblein. Uebrigens lehrt uns die Erfahrung, daß Kinder, welche nur von einem Manne oder nur von einer Frau erzogen wurden, stets einseitig und fast stets verzogen wurden. Diese erziehenden Männer und Frauen mögen unter einander verheirathet sein, ich habe weder Gründe dafür, noch dagegen anzuführen; aber sie müssen, um ihrer Aufgabe gerecht werden zu können, u. A. folgende Eigenschaften in hervorragendem Maße besitzen:

1. Gründliche Bildung und eine reiche Lebenserfahrung, damit sie ihren vielfragenden Zöglingen keine Antwort schuldig zu bleiben brauchen oder ausweichend zur Lüge greifen — wie dies bei den Eltern leider fast „die Regel“ ist —, und damit sie bei allen Geschehnissen Rückwendungen zur Belehrung der Kinder zu ziehen vermögen, und endlich, damit sie selbst im Stande seien, die Art der Fähigkeiten der ihnen anvertrauten Zöglinge zu ermesen.
2. Unbeeinträchtigtensinn, welcher es ihnen unmöglich macht, ein Kind dem anderen vorzuziehen, auch dann nicht, wenn es das eigene wäre.
3. Ein festes, aber ruhiges, sanftes und wohlwollendes Wesen — suaviter in modo, et fortiter in re —, welches den Kindern die Nothwendigkeit des Gehorsams zeigt, ohne daß demselben die Furcht beigemischt sei, ein Wesen, welches durch Liebe und Einsicht zur Pflichterfüllung führt.
4. Rücksicht und Liebe zu Kindern, welche nicht nur im Gemüthe, sondern gleichzeitig im Verstande begründet sind. Sie dürfen nie vergessen, daß diejenigen, welche ihrer Obhut anvertraut wurden, eben nur Kinder sind, daß der Mensch ein Produkt seiner Neigungen plus Erziehung ist, und da letztere bei den jungen Weltbürgern noch nicht in Betracht kommt, so hat man es vorläufig nur mit Willkür zu thun, deren fernere Entwicklung Zeugnis ablegen wird für die Fähigkeit der Erzieher. Wenn die Erzieher begreifen, daß kein Mensch für seine Veranlagung verantwortlich gemacht werden kann, so werden sie folgerichtig das Wort „Strafe“ aus ihrem Vokabular streichen und die Unterdrückung häßlicher Eigenschaften vor allen Dingen von innen heraus zu erzielen suchen, denn nur auf diese Weise ist

dauernder Erfolg zu erwarten. Einige Beispiele mögen zeigen, wie ich mir das denke.

Nehmen wir an, ein Kind leide an Hochmuth den Anderen gegenüber, so meine ich, wäre es Aufgabe des Erziehers, diesem Kinde seine eigenen Fehler in möglichst schwarzen Farben zu zeigen und zugleich die guten Eigenschaften, wie Bescheidenheit zc., der Anderen hervorzuheben, jedoch sollte man sich hüten, das Ehrgefühl der Betroffenen gar zu sehr zu verletzen, und deshalb bin ich der Ansicht, daß die nothwendigen Moralpredigten unter vier Augen erfolgen sollten, soweit dies angängig.

Der Faulheit würde ich, sofern dieselbe nicht physischer Dummheit entspringt, die Eitelkeit, selbst den Reiz oder dergleichen zu ihrer Bekämpfung entgegenzusetzen, wenn sich bei dem betreffenden Kinde keine edlere Anlage von genügender Intenstität finden sollte. Ich habe hierdurch nur zeigen wollen, daß der Menschenbau am stabilsten wird, wenn er aus unreinem Material sich aufrichtet, und das ist hier der Fall, weil der Zögling von Anfang an begreift, daß er alles Gute vor Allem im eigenen Interesse thut.

Ich glaube nun, daß die genannten die Hauptforderungen sein dürften, welche man an die Leiter unserer Erziehungsanstalten stellen möchte, und bin überzeugt, daß die so begabten Personen die geeigneten Väter und Mütter der Menschheit wären, die wir brauchen.

Nachdem wir nun unsere Anstalt mit dem geeigneten Personal versehen haben, wollen wir die Schüler zu Haus hineinziehen, und zwar Knäblein und Mädchlein in bunter Reihe, denn wir haben das größte Interesse daran, daß sich die beiden Geschlechter von Jugend auf kennen, und vor Allem, daß ihnen eine gleiche Ausbildung zu Theil werde, damit sie im späteren Leben sich als gleichwerthig achten.

Werfen wir nunmehr selbst einen Blick in diese kleine neue Welt, um zu sehen, wie man sich arrangirt hat. Wie auch sonst im Leben, fangen wir beim Kleinen an, und da bemerken wir zunächst, daß auch in unserer Anstalt die Rekruten mit 6 Jahren antreten. Verlangt man für ein zarteres Alter auch schon Unterkunft, so möchte ich hiergegen durchaus nichts einzuwenden — wir haben ja in den Fröbel'schen Kindergärten ein treffliches Muster hierzu —, ja, ich halte es sogar für sehr zweckmäßig, weil hierdurch den bereits erwachsenen Schülerinnen Gelegenheit geboten wird, sich für ihre späteren Mutterpflichten vorzubereiten.

Also, wie gesagt, wir fangen mit 6 Jahren an, und da es für uns gar nicht der Zweck sein kann, in die Einzelheiten des Unterrichtes solcher Weltbürger einzudringen, so sei nur bemerkt, daß in den einzelnen Klassen Knaben und Mädchen so ziemlich in gleicher Anzahl vertreten sind, wie ja auch sonst im Leben. Der Volksschul-Unterricht — im heutigen Sinne — ist aus unserem Internate geschwunden; denn da sämtliche Zöglinge ein reformirtes Gymnasial-Unterricht zu Theil wird, so beginnt auch die Vorbereitung der jüngsten Schüler in entsprechender Weise. Diese System-Aenderung wurde nothwendig, weil die Kinder reicher, armer und mittlerer Leute in unserer Anstalt Aufnahme finden — wie heute die jungen Leute beim Militär. Es wäre ein Rückschritt

Fenilleton.

Der Abiturient.

Stizze von Paul A. Kirstein.

„Heinz Gerber“, hatte der alte Professor Kurtius gesagt, „zu meinem Bedauern muß ich es aussprechen: Sie haben die Ferten schlecht genügt! Ihre Kenntnisse in Geschichte sind mangelhafter denn je. Auch in Latein und Mathematik leisten Sie nichts Besonderes. Bedenken Sie, daß Sie Abiturient sind! Das Examen steht vor der Thür. Wie wollen Sie das Alles bis dahin nachholen?“

Heinz Gerber hatte blutig erröthend den Kopf gesenkt. Nervös fuhr seine derbe Hand durch die langen Locken, und die dunklen Augen bligten so seltsam scharf durch die großen Gläser seines Kneifers.

Fast stotternd gab er seine Antwort.

„Der . . . verzeihen Sie, Herr Professor, ich — ich war nicht recht . . . bei der Sache. Mein Kopf ist mir so schwer. Ich war — war verwirrt.“

Ja, lieber Gerber, ich glaube Ihnen das Alles. Aber es geht nicht, es darf nicht sein! Der Herr Schulrath fragt nicht danach. Und wenn Sie bei der mündlichen Prüfung so stehen, wie heute — . . . Ja, ich weiß nicht, was dann werden wird! Sie werfen ja Alles durcheinander. . .“

Kopfschüttelnd verließ er das Ratheder.

Das war im Anfang des Herbstquartals gewesen. Lamals, als Heinz Gerber aus dem Gebirge zurückgekommen war. Sein Kopf war noch so voll von all dem Schönen. Sein Herz hing noch an jenem stillen Ort im Harz. Er konnte die Rückkehr kaum erwinden, den erneuten harten Zwang und den Druck der Schule, die ihm jetzt noch schwerer schienen als an dem schönen Sommer-

tag, wo er zum ersten Mal allein hinaus in die Welt gezogen war.

Eine alte Tante hatte ihm das Geld gegeben.

„Noch einmal, Junge, sollst Du Dich amüsiren, sollst die Natur genießen, frei und ungehindert, und unbelümmert um das, was vor Dir liegt.“ Ihre weiche, zarte Frauenhand hatte ihm dabei die bleichen Wangen gestreichelt und das dicke Haar gezauht, daß es ihn wolkig durchschauerte. Aber auch sie hatte den wilden Ausbruch seiner Freude gedämpft. „Du weißt ja, Heinz“, hatte sie hinzugefügt, „nun geht es bald ins Leben — in das harte Leben . . . und Du bist arm und verwohnt zugleich.“

Er hatte es sich nicht sehr zu Herzen genommen. In der Stille seiner 18 Jahre fühlte er sich so stark und fest, so jedem Ansturm gewachsen, so unbeswinglich siegreich. Er hätte Berge verrücken und die Welt erobern können.

Seine Bücher nahm er trotzdem auf die Reise mit. Er wußte wohl, daß nicht Alles in seinem Wissen unbedingt klappte, wenn er auch nicht schlechter war als seine 17 Mitschüler. Aber er wollte ein gutes Abgangszeugnis haben. Er ahnte, wie es ihm in seinen Studienjahren hülflich sein mußte. Seine Mutter war Wittwe, angewiesen auf die Unterstützungen seiner auch nicht gerade reichen Verwandten, und wie man ihm, dem Sohn des frühzeitig verstorbenen Hilfslehrers, auf der Schule freien Unterricht gewährte, so mußte er auch trachten, auf der Universität Stipendien zu erhalten.

Dieser Gedanke belügelte ihn, aber das Schicksal will oft anders, wie wir wünschen. In jenem kleinen Gebirgsdorf des Harz verlor er sein junges Herz. Eine verwaltete Predigerstochter traf er dort an, kaum 2 Jahre jünger als er, doch mit jenem schmerzlichen Ernst überlassen, den das Alleinsehen in der Welt, die Bangigkeit vor der Zukunft mit sich bringt.

Und das Schöne in der Natur, die stille Melancholie,

die sich Abends über die dunklen Wälder und Berge legt, sie hatte ihnen die Rippen geöffnet. Sie hatte die Hände zueinander geführt, daß sie sich immer halten, immer drücken mochten.

In jener Zeit wurde ihm das Arbeiten recht schwer. Die Tage mochte er nicht hergeben, und die Nächte brauchte er so sehr zum Schlaf, denn das Wandern und die frische Luft machten ihn gewaltig müde. Aber er bezwang sich, und oft, wenn draußen im Freien und im Haus schon Alles ruhte, sah er noch bei der Lampe oder dem flackernden Licht, und die Bücher lagen aufgeschlagen vor ihm — jedoch die Gedanken folgten ihrem Inhalt nicht. Die waren weit fort bei einem süßen, unbeschreiblichen Blick, bei einem Leben voller Liebe und Sonne. Die Augen stelen ihm darüber zu, und oft traf ihn der junge Tag noch sitzend auf dem Stuhle. Das Genick war ihm steif und die Glieder wie zerfchlagen, aber glücklich war er doch, so über alle Mähen glücklich. —

Er sprach mit Niemandem davon, er hütete sein Geheimniß wohl, und nur in den Briefen, die er nach Hause schrieb, da sprach sich ein starkes Hoffnungsgefühl, ein muthvolles Vertrauen in die Zukunft aus.

Denn die Zukunft lag den beiden jungen Menschen jetzt sehr im Sinne. Wie wollten sie arbeiten und vorwärts streben, wie aufeinander harren, in ewiger Liebe und Treue —

Noch bei dem einzigen, thränenfeuchten Auf, den sie sich an verborgener Stelle zum Abschied gaben, gelobten sie sich's; aber schon damals waren sie Beide sehr verzagt, wenn auch das Gelübde in ihnen fest und unverbrüchlich lebte. Die Welt war so weit und die Entfernung, die sie trennte, so unermeßlich groß. Wer wußte, wann sie sich da wiedersehen.

Die stillen Thränen, die sie so reichlich in der ersten Zeit des Nachts auf ihre Kissen weinten, sie waren die einzigen Zeugen ihres Grams.

and ein moralischer Diebstahl — wie er heute effektiv an den Kindern der Armen in den obligatorischen Elementarschulen geübt wird, — wollte man den Unterricht der besser Situirten auf das Niveau der Armen herabdrücken, und da man derartiges Unrecht in unserem Internate nicht duldet, so werden die Kinder der Armen mit einem Hub auf das Bildungsniveau der Reichen gebracht.

Für die Kinder der Reichen birgt diese Einrichtung keinen Nachtheil, weil sie nicht weniger lernen, als bis dahin auch, dagegen bietet sie den Armen einen gewaltigen Vortheil; denn nachdem sie früher, um soeben Lesen, Schreiben und etwas Rechnen zu lernen, 7 bis 8 Jahre an den Elementar-Schulbänken herumrutschen mußten, können sie heute fast in derselben Zeit das Zeugniß zum Einjährigen erlangen. Welcher Vortheil aber der gesammten Menschheit durch unser Bestes und vor Allem für Alle gleiches System erwächst, läßt sich hier gar nicht beschreiben.

Ein weiterer Umstand, welcher unsere Aufmerksamkeit erregt, ist der, daß die Kinder, welche ein und demselben Erzieherpaare zugetheilt sind, alle gleichfarbig gekleidet sind. Diese Maßregel mag bei ihrer Einführung bei einzelnen, gar zu eiteln Eltern auf nicht geringen Widerstand stoßen, nimmt sie doch den reichen Kindern die einzige Auszeichnung vor den armen!

Gewiß würde man den empfindlichen Eltern diesen schweren Kummer gern erspart haben, wenn es möglich gewesen wäre; allein weit wichtigere Gesichtspunkte zwingen uns, in dieser Richtung unerbittlich zu sein. Das Prinzip, worauf unser Internat beruht, sagt nämlich: die Kinder werden ihrer selbst wegen und für die Gesellschaft erzogen, nicht aber der Eltern wegen, und da wir die Gleichfarbigkeit für unsere Zwecke dienlich halten, so sind wir schon genöthigt, die Jüglinge der einzelnen Internats-Kelternpaare gleichfarbig, alle zusammen aber der Anstalt — die Keltern einbezogen — gleichwerthig zu kleiden.

Die Gleichfarbigkeit hat lediglich den Zweck, die Kontrolle Seitens der Erzieher und Lehrer über die Kinder zu erleichtern, was auf den großen Tummelplätzen im Parke, bei den Garten- und Feldarbeiten sehr nothwendig erscheint. Ich bin nun selbst ein Freund der Vielfarbigkeit und würde es den Kindern überlassen, ob sie schwarze, rothe, gelbe, blaue, grüne und dergleichen Knöpfe und Schnüre zu ihren Kostüms wählen, es genügt uns vollkommen, daß der mehr ins Auge springende Grundton der einzelnen Abtheilungen gleich ist.

Wenn man bedenkt, daß eine Anstalt von etwa 1000 Jüglingen, wie ich sie im Auge habe, 20 bis 25 Kelternpaare beschäftigen würde, so ergiebt sich daraus zweifellos ein genügend lebhaftes Farbenpiel, welches durch geeignete Knöpfe und Bänder noch ad libitum gehoben werden kann.

Für die qualitative Gleichheit der Uniformen sprechen ungleich wichtigere Gründe. Sie symbolisirt zunächst nach außen hin die vollkommene Gleichberechtigung aller unserer Jüglinge, die berufen sind, in Bälde die Basis unserer Gesellschaft zu bilden, einer Gesellschaft, welche erkennt, daß der Kampf Aller gegen Alle die einzige Schuld an dem Unglücke der gesammten Menschheit trägt, einschließlich der sogenannten oberen 10- oder 100,000, welche sich in Wirklichkeit auch ihres Lebens nicht recht freuen können — und welche zugleich erkennt, daß wir „vires unitis“, unsere Mutter Erde zur willigen Herausgabe aller ihrer Schätze bewegen können. In keiner Familie, deren Mitglieder entgegengesetzte Interessen verfolgen, kann von Eintracht, Glück, Friede und Wohlstand die Rede sein, um wie viel mehr muß sich unter solchen Umständen der Verfall größerer Verbände, wie Kommune und Staat, einstellen. Ein jedes Reich, das wider sich selbst uneins ist etc., sagt Christus, und es ist unbegreiflich, daß man heute die Anwenndung dieser Worte noch nicht zu ziehen versteht, trotz der zahllosen Beweise, welche uns die Geschichte für ihre Wichtigkeit geliefert.

Ein zweiter Grund, welcher für die qualitative Gleichheit in der Bekleidung der Jüglinge spricht, ist — zumal so lange unsere Anstalten noch vereinzelt dastehen als Pioniere, welche erst freie Bahn schaffen sollen für die Gesammtheit — der, daß sie dem einen, weitaus

größeren Theile derselben die Gefühle des Neides und der Demüthigung erspart; während sie dem kleineren Theile jede Veranlassung zu Dünkel und Ueberhebung benimmt. Dabei entsteht für Alle der Vortheil, daß der gegenseitige Anschluß nur dem Gesetze der Sympathie gehorcht, unbekümmert um sonstige — unter anderen Umständen trennende — Verhältnisse. Endlich erleichtert diese äußere Form auch Lehrern und Erziehern ihre Aufgabe, „in Allen das Gleiche zu sehen“; „ein Kind der Mutter Menschheit“. Um dem Einwande zu begegnen, daß ich es trotz aller Vorsicht doch nicht erzielen werde, alle Kinder Seitens ihrer Führer gleich geliebt zu sehen, sei hier bemerkt, daß ich weit entfernt bin, solches auch nur zu verlangen, denn es liegt in **l e i n e s M e n s c h e n** Macht, seine Liebe und Zuneigung willkürlich diesem zu-

befähigt, die Neuherung dieser Gefühle — Antipathie etc. — den Betreffenden gegenüber zu unterdrücken, das ist Alles, was ich verlange, und das genügt.
(Fortsetzung folgt.)

Das Unwetter in Süditalien.

Noch immer kommen weitere Nachrichten über das Unwetter im äußersten Süden Italiens, welches die Gegend im Osten Siziliens vernichtet und mehrere hundert Menschen ums Leben gebracht hat. Wir geben deshalb unseren Lesern in beistehender Karte einen Ueberblick über die hier in Mitleidenschaft gezogenen Gebiete, über welche ein verheerender Cyclon dahingeraht ist.



Ueber Verlauf und Wirkung des Orkans ist folgendes festzustellen. Eine auf Catania zu vom Meere, also aus etwa östlicher Richtung, herkommende Windstöße brauste über die Stadt und Umgebung hinweg und richtete fürchterlichen Schaden an. In Strömen niedergehende Wolkenbrüche setzten in wenigen Minuten Straßen und Häuser unter Wasser; viele Dächer wurden vom Sturm fortgetragen und Schornsteine umgeworfen. Die Geleise der Bahn Catania-Messina wurden auf weite Strecken zerstört, so daß die Züge zurückkehren mußten. Um die Schrecken der Einwohner noch zu steigern, gab der Aeina Zeichen neuer vulkanischer Thätigkeit, die allerdings nach den Auswürfen auf Volcano und Stromboli nicht ganz unerwartet kommen. Am fürchterlichsten hauste das Unwetter in der Ortschaft Modica, die von dem hochanschwellenden Fluß zur Hälfte zerstört wurde. In den Trümmern wurden über 400 Menschen begraben.

Nach den weiteren Meldungen wurden die Orte Sortino und Cassaro im Thale des Anopelusses, Palazzolo Acreide, Giarratana, Nafma, ganz besonders Modica und Scicli, sowie Pozzallo an der Südküste Siziliens von dem zerstörenden Unwetter betroffen.

Nach Lage dieser Orte ist also ein von Nordosten kommender Cyclon im Bogen nach Südwesten über den Osten der Insel Sizilien gezogen, etwa so wie in unserer Karte durch einen starken Pfeilstrich angedeutet. Welche ungeheurere Kraft Cyclone zu entwickeln vermögen, ist aus den aus Nordamerika noch vor Kurzem gekommenen Meldungen ersichtlich, nach welchem dort Cyclone ganze Eisenbahnzüge umgeworfen haben.

Gleichzeitig mit den Stürmen in Süd-Italien hat sich eine gesteigerte vulkanische Thätigkeit auf den Iparischen Inseln, wo der Vulkan Stromboli sich befindet, bemerkbar gemacht. Diese westlich von Galabrien und nördlich von Sizilien liegende Inselgruppe ist in unserer Karte ebenfalls enthalten.

Der Leiter des Observatoriums auf dem Aeina berichtet, daß der gewaltige Sturm, besonders die fürchterliche, Alles zerstörende Wasserhose auf den Ausbruch eines unterirdischen Vulkans zwischen Stromboli und Sizilien zurückzuführen sei. Der große Ausbruch des Stromboli selbst machte einen ebenso erschreckenden Eindruck auf die Bewohner, wie er nach Angabe des Observatoriums meteorologisch interessant war. Die ganze Nacht zum Samstag war der Berg selbst und das umliegende Meer weissenweiß durch die in riesiger Höhe emporschleuderten Feuergeraden mit wechsellnd grellen oder tiefrothen Lichtern beleuchtet, zwischen welche ausgedehnte weiße Rauchwolken ihre Schatten warfen, während ungeheure Feldblöcke mit elementarer Gewalt aus dem Krater empor und bis auf vier Kilometer weit in das Meer hinausgeschleudert wurden. Dieses umraute wie in wilder Wuth den

zuwenden oder jenem zu entziehen, sondern wir Alle ohne Ausnahme sind zur Zu- oder Abneigung gezwungen durch die Eigenschaften unserer Persönlichkeit, um die es sich handelt. Von dieser Erkenntniß aus betrachtet, darf ein Jeder mit gutem Gewissen sagen: „Ich schulde Dir keinen Dank für Deine Liebe und Güte, denn ich bin es selbst, der Dich dazu zwingt! Ich habe keinen Grund, Dir wegen Deiner Abneigung zu danken, denn ich selbst pflanze sie Dir ein.“ Welche Unmenge von Bitterkeiten und Enttäuschungen würde sich die gesammte Menschheit ersparen, wenn sie sich dieser Grundwahrheit recht bewußt wäre!

Wenn wir nun auch außer Stande sind, ein vorhandenes Gefühl nicht zu empfinden, so sind doch alle Diejenigen, die wir als geeignete Keltern qualifiziren,

Du so gut wie wir! Sie braucht Deine Hilfe, sie ist direkt jetzt auf Dich angewiesen!“

Er stand da und rührte sich nicht. Kein Wort kam über seine Lippen. Er hatte sie wie in Troz und Auflehnung zusammengedrückt.

Aber das ärgerte die Herrschaften. „Wäre er nur in den Ferien hier geblieben, unter Aufsicht . . . statt in den Harz zu reisen! Dann wäre das Alles anders gekommen!“

Da erst, als man seine gute Tante kränkte, raffte er sich auf.

„Ich habe gearbeitet“, sagte er dumpf, „so viel ich konnte! Ueber sein Können hinaus kann man nicht verantwortlich gemacht werden.“

„Nun gut, nun gut —“. Sein Vormund schrieb es. „Aber das merke Dir: Wenn Du durchfällst . . . mit dem Theologiestudiren ist es dann aus. Noch einmal können wir die Opfer nicht bringen. Dann magst Du Schuster werden oder Schneider — und ist es gleich!“

Erregt setzte man sich zum Abendtisch. Heinz würgte an jedem Bissen. —

Erst als seine Tante ihm später wieder die Boden zausete, besänftigte sich der Sturm in seinem Innern.

„Gräm' Dich nicht, Junge!“ Sey' es durch — dann triumphirst Du über Alle.“ In ihren Augen schimmerte es feucht.

„Ja, durchsetzen wollte er es. Durchsetzen mußte er es auch; denn wie sollte er sonst die Arme frei bekommen, um sein Wort zu halten, das süße Wort, das er unter den Tannen im Harz gegeben?“

Sechs Tage ging es auch ganz gut; aber dann erhielt er den verabredeten Brief — und aus war's mit aller Sammlung und allem Eifer. Er wußte wieder ein Leben aus Träumen und Hoffnungen. . .

Und eine Bitterkeit erfasste ihn gegen das Leben, eine Bitterkeit, — er hätte mit Steinwürfen die Welt zertrümmern mögen!

Die Lehrer in der Schule schüttelten die Köpfe.

Er fühlte die Pflüge plötzlich und hielt inne. Ihm war, als würde er damit sein Heiligthum verunglimpfen. Der Direktor merkte es nicht. Er hielt das plötzlich Schweigen für Schen und Zurückhaltung.

Er stand auf und klopfte dem jungen Mann auf die Schulter.

„Na — nur nicht gleich verzagt! Bei etwas Fleiß — und gutem Willen . . . wird's schon gehen — ja . . . Und richtige Eintheilung bei der Arbeit — das ist die Hauptsache, verstehen Sie! Na — ich werde heute mit Ihrer Mutter sprechen — ich wollte ohnehin mal wiederkommen . . . Sie soll aufpassen. Sie wird den rechten Weg schon finden.“

Heinz Gerber war bei diesen liebevollen Worten nicht wohlher zu Muth geworden. Er wußte, was die freundlichen Berichte des Direktors zur Folge hatten. Die ganze Verwandtschaft stürzte über ihn her, mit Ermahnungen, Bitten und Drohungen. Und ihr gegenüber fand er keine Worte. Da konnte er nie Etwas zur Erklärung und Entschuldigung sagen.

Den ganzen Nachmittag saß er in seinem Zimmer und versuchte zu arbeiten. Es gelang ihm nicht. Seine Gedanken schweiften in die Welt, seine Zukunft schien ihm dumpf und grau.

Er hörte, wie die Glocke anschlug, wie das Mädchen den Direktor meldete, er rührte sich nicht von seinem Fleck. Er ging nicht hinüber, den Freund seiner Mutter zu begrüßen, trotzdem Alles milde erscheinen würde, wenn er dem Bericht beiwohnte.

Erst als er zum Abendbrod gerufen wurde, fand er sich ein. Da war sein Direktor wohl fort; aber die Verwandten hatten sich eingestellt, vollzählig, wie zu einer großen Staatsaktion.

Und sie ließen ihn auch garnicht erst zur Besinnung kommen. Sie stürzten über ihn her, als wollten sie ihn mit Worten zerfleischen.

„Wie soll das werden, Heinz? Was willst Du anfangen, wenn Du das Examen nicht bestehst? Deine arme Mutter kann Dich nicht mehr erhalten! Das weicht

Auf Heinz Gerbers Lippen brannte noch immer jener Kuss, und wenn er die Augen schloß, dann war's ihm, als fühlte er immer wieder ein leises Beben, ihr sanftes Zucken und ihre himmlische Sätze. Da schloß er die Augen oft — so oft, daß es für seine Arbeiten schon zu viel wurde.

In jener, unangenehmen Gesichtsstunde war es ihm auch so gegangen. Der alte Professor hatte ruhig erzählt und erläutert. Durch die offenen Fenster sädelte der weiche Septemberwind, und das Rauschen der hohen Bäume an dem Schulhof hatte ihn wieder zurückgeführt in seine Jhule. Er konnte nicht anders, er mußte —

Da hatte ihn der Klang seines Namens aufgeschreckt. Noch immer wurde er die Pein nicht los, aber unwillkürlich versenkte er sich wieder in seinen schönen Traum.

Plötzlich rief ihn der Diener an.

„Gerber — Sie sollen zum Direktor kommen!“ Er suchte zusammen — und schritt dann langsam die oelen Stufen hinunter. Etwas wie Angst schnürte ihm die Kehle. . .

„Ich habe Sie rufen lassen, lieber Gerber. . .“ Der Direktor unterbrach sich und wies ihm einen Stuhl. „Setzen Sie sich mal erst! Sie sind ja nun ein großer Mensch.“

Heinz wagte kaum, den Stuhl zu berühren.

„Also — Herr Professor Kurlius sagte mir eben, es stünde mit Ihnen so schlecht in Geschichte. Und eine kleine Konferenz, die wir eben abhielten, sie brachte auch für Latein und Mathematik dasselbe Resultat. Ja, lieber Gerber, das geht nicht so weiter. Das sind drei Hauptsächer. Wenn Sie da nicht bestehen, dann fallen Sie unrettbar durch, besonders da Sie in den anderen Fächern auch nicht gerade Vorzügliches leisten. Woran liegt denn das?“

Heinz Gerber perlten große Tropfen auf der Stirn. Er suchte nach Worten. „Ich . . . ich . . . weiß es nicht. Die Angst — Ich habe die ganzen Wochen — immerzu . . . ohne Aufhören . . . immer nur — gearbeitet!“

Vulkan, aufgewühlt bis in seine untersten Tiefen durch einen mächtigen, weiß glühend durch die Nacht hinleuchtenden Lavastrom, welcher aus den offenen Spalten des Vulkans sich in das Meer stürzte.

Aus Stadt und Land.

Wiesbaden, 2. Oktober.

— Ethische Kultur. Hiermit sei nochmals auf den heute Abend 8 Uhr im Waffensaal des Rathhauses stattfindenden Vortrag des Herrn Professor Dr. Wislicenus über „Die Ethik im täglichen Leben“ aufmerksam gemacht.

— Eine sehr gefährvolle Forschungsreise durch die im Aufbruch befindlichen Provinzen Macedonien und Albanien haben die Herren Dr. Hall Schupp aus Darmstadt und Dr. Hugo Grothe aus Wiesbaden, die Sekretäre der Münchener Orientalischen Gesellschaft, soeben glücklich vollendet. Der schwierigste Theil der Reise, insbesondere das Ueberschreiten der albanischen Hochgebirge, erfolgte auf unbekanntem Bergpfaden unter Führung eines ehemaligen Hauptmanns. Die Reise lieferte eine reiche Ausbeute an wissenschaftlichen Beobachtungen, insbesondere die Höhenfeststellungen von Bergketten, von denen bis jetzt selbst die türkische Generalstabkarte nur werthlose Schätzungangaben besitzt. Dr. Grothe soll jetzt am Malariafieber schwer erkrankt sein.

— Die Heilung der Tuberkulose. In den Prospekten der Dungenheilanstalten finden wir jetzt fast überall den Passus: „Patienten im vorgeschrittenen Stadium der Tuberkulose werden nicht aufgenommen“, und um das zu erreichen, wird ein Zeugnis des Arztes gefordert, nach welchem die Kur in einer Heilanstalt gute Aussicht auf Erfolg verspricht. Es wird durch dieses Vorgehen der einzelnen Sanatorien aber nur dem Kranken, der einen Prospekt erhält, diese Nachricht; das große Publikum erfährt nichts davon und so kommt es, daß immer noch die Patienten ohne ärztliche Untersuchung, ohne vorherige Anmeldung in der Heilanstalt ankommen, wiewohl ihr Zustand keine Aussicht auf Heilung mehr gewährt. Die Invalidditäts- und Alters-Versicherungs-Kassen führen es allein konsequent durch, daß sie nur Patienten im Anfangsstadium der Phtise in ihre Anstalten schicken, und zwar für 3 Monate. Es ist eine frivole Frage, ob diese Zeitbestimmung nicht ein Fehler ist. Der Heilanstaltsarzt ist kein Gott, der bestimmen kann, daß gerade in 3 Monaten die Heilung sich vollziehen soll, und so kommt es, daß der weitaus größte Theil der Kranken nur als Geheilter in die Anstalt verläßt und die Erwerbsfähigkeit nur für einige Jahre wieder erhält. So verschieden die körperlichen Konstitutionen sind, so verschieden wird auch die Zeitdauer des Heilungsprozesses sein und man sollte gewiß den Ärzten es überlassen, zu bestimmen, wann der Kranke zur Entlassung kommen soll. Viel schlimmer steht es mit den Privat-Heilanstalten in Betreff der Zeitdauer, welche die Patienten zur Kur anwenden können und wollen. Nicht der Arzt bestimmt diese, sondern der Patient selbst. Die beschränkten Geldmittel sind die Grundlagen zur Bestimmung der Kurdauer, und da ist es, leider! so oft der Fall, daß die Kur unterbrochen werden muß, obgleich die günstigsten Aussichten auf vollständige Heilung bestehen. Der große Menschenfreund Dr. Brehmer, Görbersdorf in Schlessen, behielt in solchen Fällen die Kranken oft recht lange unentgeltlich; aber der einzelne Mensch ist doch nicht im Stande, Allen zu helfen, und es bleibt so noch ein weites Feld werththätiger Hülfe, um hier Wandel zu schaffen. Dr. Brehmer erhielt nach und nach von wohlhabenden Patienten, die in seiner Anstalt ihre Heilung wiederfanden, Gelder zur Unterstützung ärmerer Patienten. Die Zinsen dieses Kapitals werten, wie früher gebraucht, zur Hülfe. In der örtlich von der Hauptanstalt getrennten Zweiganstalt werden die Patienten aus den Ständen, die nicht Anspruch auf Hülfe einer Kasse haben, zu einem äußerst niedrig bemessenen Pensionspreis aufgenommen und erhalten Unterstützung aus dem Fonds der Anstalt, soweit dieser

reicht. Aber das Alles sind doch nur schwache Hülfsmittel, besonders da ja die Anfangsstadien der Tuberkulose meist überschritten sind. Jedenfalls ist mit Erfolg die Tuberkulose nur dann zu besiegen, wenn die Patienten frühzeitig in die Anstalt gehen, und es ist dringend zu wünschen, daß beim Verdacht einer Erkrankung der Lunge sofort der Arzt zu Rathe gezogen wird. Wenn dann der Patient in die Anstalt eintritt, unter Vorzeigung des ärztlichen Attestes, kann er sicher auf Heilung rechnen, freilich nicht in 4-6 Wochen, sondern erst nach Monaten.

— Ein gefährlicher Feind der Gesundheit sind die feinen weiblichen Handarbeiten, besonders bei künstlicher Beleuchtung. Die unablässige Anstrengung der Augen und das regungslose Gebütsitzen führt Blutandrang zum Kopfe herbei und hindert den Blutkreislauf, sodas die Ernährung des Gehirns direkten Schaden erleidet. Man betrachte also keineswegs, wie viele Mütter zu thun pflegen, die feinen Handarbeiten als eine leichte Beschäftigung, sondern als eine höchst einseitige Anstrengung, und verordne deshalb danach stets längere Bewegung in frischer Luft und nicht etwa eine sogenannte Erholung durch Lektüre. Denn Lesen ist in der Weise, wie es meist von den jungen Mädchen betrieben wird, ebenfalls eine abspannende Anstrengung. Man betrachte nur einmal solch eine Leserin, welche in tiefgebogener Haltung mit zusammengepreßter Brust in ihrer Lesewuth den Inhalt des Buches förmlich verschlingt und mit allen Gedanken daran haftet. Solch unter „athemloser“ Spannung betriebenes Lesen hat auch den körperlichen Nachtheil, daß es thätig die Athmung vermindert und dadurch die Bluterneuerung im Gehirn schädigt. Die jungen Mädchen empfinden dies unwillkürlich auch selbst; denn am Ende der Lektüre athmen sie dann, wie von einem Alp befreit, ordentlich erleichtert tief auf.

— Der Gang zum Plaudern wohnt wohl den meisten Menschen inne und behagt sich schon von Jugend auf. Wie manche Strafe setzt es doch in der Schule für das Plaudern. Anstatt dem Unterrichts zu folgen, haben die Schüler geplaudert, dann wissen sie nichts, geben verkehrte Antworten und müssen sich des Plauderns wegen anschauen, schelten und bestrafen lassen. — Sehr harmlos plaudern am Morgen die Mädchen miteinander beim Treppengehen. Sie haben sich ja nur zu erzählen, wo sie ihren letzten freien Sonntag verbracht haben und wie sie sich schon auf den nächsten freuen. Aber, o weh! Ueber dem Plaudern haben sie völlig ihr heißes Herdfeuer verloschen — bis auf einmal ein abscheulicher Geruch ins Treppenhäus dringt. Die Milch ist in die Röhre gelaufen — etwas, was sich aber auch gar nicht vertuschen läßt und einen harten Verweis von Seiten der Hausfrau einbringt. — Nur um ein wenig zu plaudern, ist Frau M. zu ihrer Nachbarin gelaufen. Plaudernd kommen sie von Einem aufs Andere und vergeffen Zeit und Weile. Wenn dann der Mann müde und hungrig von der Arbeit heimkommt und anstatt eines ordentlichen Mittagessens nur einen schleunigst ausgebrühten Kaffee mit Butterbrod vorgelegt bekommt und bedwegen schilt oder gar ins Wirthshaus läuft — so ist an all' dem Unheil auch wieder nur das Plaudern schuld. — So sträflich also soll das Plaudern sein! Doch nein — es giebt auch andere Plaudereien — Plaudereien, bei denen einem das Herz aufgeht. Wie süß ist doch das Plaudern von rosigen Kinderlippen. Das Plaudern vom himmelblauen Kleidchen, von den gelben Schuhen, vom weißen Käppchen im Nachbarhof und dem lieben, goldenen Mond, der noch am Abend ins Bettchen scheint, damit der herzige Kindermund nur immer noch etwas zu sagen weiß. — Kann man sich wohl etwas Gemüthlicheres denken, als ein anmuthiges Plauderständchen im Familienkreise? Im Kamin prasselt die Holzschette, der Theefessel summt, es duftet nach gerösteten Brodschnitten, nach Rum, Früchten und Kuchen. Und um all' diese Herrlichkeiten versammelt sich die Familie, um nach des Tages Mühe und Plage zu plaudern von den Arbeiten und Erlebnissen im Haus, Schule und Beruf. Wie schätzenswerth ist ein Reisebegleiter, der es versteht, angenehm zu plaudern — freilich, ein seltenes Talent. Trifft man es aber einmal — dann wird die langweiligste, ödste Fahrt zur Erholung, die Stunden verfliegen und ehe man

sich's versteht — ist man am Ziele angelangt. — Darum müssen die Voten aus den Redaktionen schon früh vor Thau und Tag treppauf-treppab laufen? Weil kein Frühstück schmeckt, wenn auf dem Tisch die Zeitung fehlt. — Die Plauderei gehört eben in unser Leben wie das Salz in die Suppe und wohl dem, der anmuthig zu plaudern versteht — er wird in jedem Kreise stets ein angenehmer Gast sein. A. H.

— Ein zweifaches Mißgeschick widerfuhr vorgestern, dem „Rhein. N.“ zufolge, dem Nachmittags 8 Uhr 48 Min. hier fälligen Schnellzug Nr. 88 Köln-Wiesbaden. In Ridesheim bemähte sich die Schnellzugsmaschine vergeblich, den Train von der Stelle zu bringen. Erst mit Hülfe einer schleunigst herbeigeordneten Druckmaschine gelang es, den Zug wieder in Bewegung zu setzen. Nachdem sich sodann in Diebrich-Mosbach der Frankfurter Zugtheil von dem Wiesbadener getrennt hatte, mußte letzterer plötzlich kurz vor der Kurve auf freiem Felde halten, weil sich die dortige Weiche nicht umstellen ließ. Nach längerem Bemühen des Weichenwärters und des Zugpersonals kam Hülfe aus Diebrich. Mit etwa einer halben Stunde Verspätung traf der Zug glücklich in Wiesbaden ein.

o. Unfall. Der 27-jährige Tagelöhner Jakob Dönges ist gestern Nachmittag in dem Hause kleine Schwalbacherstraße 4, woselbst er wohnt, die Treppe heruntergestürzt und hat sich dabei eine tiefe, stark blutende Wunde am Hinterkopfe zugezogen. Im städtischen Krankenhaus wurde dem Verunglückten ärztliche Hülfe zu Theil.

— Kleine Notizen. Der vom Wiesbadener Fest-Club auf dem diesjährigen Verbandsfest in Worms errungene erste Preis für die beste Schanzenübung ist für einige Tage im Schaufenster der Firma Kapetenhaus Robert Weg, Luitpoldstraße, vis-à-vis der Reichsbank, ausgestellt.

Verbands-Feste.

(Nahnahme frei bis zu 20 Jellen.)

* Der Männer-Turnverein veranstaltete am vergangenen Sonntag sein diesjähriges Weibturnen für die aktiven Turner und Jüglinge. Obwohl die bei den aktiven Turnern die Vertheilung der Mitglieder nicht so groß war, als man erwartete, so waren doch die Leistungen derselben als recht gute und diejenigen der angetretenen 30 Jüglinge als ganz vorzügliche zu bezeichnen. In Ehren der Sieger fand Abends eine Familienfeier mit Tanz statt, wobei der erste Turnwart, Herr Fritz Engel, die Preisvertheilung vornahm und jedem Sieger Kranz und Diplom überreichte. Es errangen: 1. bei den aktiven Turnern: Willy Benz mit 60%, Punkten den 1. Preis, Ad. Neumann mit 59%, P. den 2. Preis, Karl Ludwig mit 58%, P. den 3. Preis, Fr. Seifler mit 51%, P. den 4. Preis, Richard Jatz mit 51%, P. den 5. Preis, Philipp Koller mit 50%, P. den 6. Preis, Philipp Auer und Gustav Gaudland mit 47%, P. den 7. Preis, Josef Erd mit 46%, P. den 8. Preis; 2. bei den Jüglingen: Ludwig Brömser mit 69%, Punkten den 1. Preis, Fritz Schneider mit 65%, P. den 2. Preis, Adolf Leopold mit 64%, P. den 3. Preis, Germ. Tränkner mit 60%, P. den 4. Preis, Karl Horn mit 58%, P. den 5. Preis, Lorenz Hirt mit 54%, P. den 6. Preis, August Kappeler mit 53%, P. den 7. Preis, Alfred Hammer mit 52%, P. den 8. Preis, W. Schwertfeger mit 51%, P. den 9. Preis, Georg Dörner und Adolf Hunk mit 47%, P. den 10. Preis, Robert Tränkner mit 46%, P. den 11. Preis, Wilh. Hunk mit 45%, P. den 12. Preis, Karl Wahl mit 44%, P. den 13. Preis, Wilh. Weide mit 42%, P. den 14. Preis, Karl Oesterle mit 40%, P. den 15. Preis. Die Gesangsriege erlangte die Annahmen durch einige Gesangsvorträge und stieß die Stimmung bis zum Schluß eine sehr anheimliche. F 464

++ Sonnenberg, 1. Oktober. Unser Schlußhaus-Neubau, welchen wir durch den bereits gemeldeten Beschluß (Vollbau) als gesichert betrachteten, soll nun doch dem ersten Antrage gemäß als „Halbbau“ zur Ausführung kommen. Ueber die rasche Sinnesänderung (der erste Beschluß war mit 12 gegen 1 Stimme gefaßt worden) im Schooße unserer Gemeindefolge ist Jedermann erstaunt und vielfach verstimmt. Hoffentlich ist das letzte Wort in dieser Sache noch zu sprechen.

] Gms, 1. Oktober. Der offizielle Schluß der Saison erfolgte gestern mit dem letzten Konzert des Kurorchesters, das schon Nachmittags stattfand, da Herr Direktor Julius Laube noch Abends mit der Mehrzahl seiner Musiker direkt nach Hamburg abreiste. Der Kurtsaal bleibt noch bis zum 15. Oktober geöffnet, ebenso läßt der Fiskus die Quellen, das neue Badehaus und das Inhalatorium bis dahin geöffnet, wie denn auch die Privatunternehmungen dieser Art selbstredend noch

Gerber, Gerber — wie wird das nur werden? Wie wollen Sie das Examen bestehen?

An solchen Tagen war er buchstäblich verzweifelt. Er aß und trank nicht mehr und lag des Nachts wach im Bett. Sein Gesicht wurde bleich und tiefe Schatten malten sich um seine Augenlider. Er zitterte, wenn man ihn unerwartet anrief.

Nun war ja Nichts mehr zu ändern. Die Woche, in der die schriftlichen Arbeiten gefertigt werden sollten, stand bevor.

Der Direktor hatte sich bei Gerbers Mutter mit seiner Frau noch einmal angefangen: „Zum gemüthlichen Abend! Denn später habe ich lange, lange Zeit!“

Als er kam, trug er ein großes Couvert in der Hand, das er sorgfältig auf die Toilette legte. Dicht darüber seinen Hut.

Dann ging er ins Zimmer.

In unbewusster Reugier zog es Heinz hervor. Es trug den Stempel des „Provinzial-Schulkollegiums“.

Als wäre es Feuer, legte es Heinz zurück. In seinem Kopfe hämmerten die Gedanken.

Das konnten nur die Aufgaben für die schriftliche Prüfung sein! Je mehr er es überlegte, desto einiger wurde er sich!

Wenn er die wüßte —

Aber nein, nein — es wäre Betrug!

Es könnte ihn retten!! Denn waren die schriftlichen Arbeiten gut, halfen sie ihm über das mündliche Examen sicher hinweg!

Als sie beim Essen saßen, war er sich einig. Es galt nur noch die Gelegenheit —

Der Direktor spielte Karten, die Frauen sprachen über die Noth mit den Diensthöfen — da schlich er sich fort.

Keine Neue sah ihn, kein Bedauern —

Als auch der nächste Tag Nichts brachte, war er völlig demüthigt.

Er achtete jetzt nicht mehr die Wünsche seiner Familie, er qualte sich nicht mehr mit bitteren Vorwürfen, er ging

ruhig und gefaßt seines Weges. Selbst, als der Tag der mündlichen Prüfung kam, zeigte sich äußerlich Nichts bei ihm.

Er mußte fast lächeln über seine Ruhe. „Aber sie haben ja gesagt, es muß sein, ich muß es durchsetzen —“ damit tröstete er sich.

Nur in der Mittagspause war ihm wieder herzbrechend weh zu Muth. Er hatte so oft gestockt, so Vieles unbeantwortet gelassen —

Wenn er jetzt noch durchfiel, trotz des — des . . .

Er wagte es nicht einmal auszubedenken; denn ihm fiel auf einmal ein, was wohl die Predigerstöße zu einer That sagen würde, sie — die so still, so geduldig lebte, so durchaus ehrlich war —

Abends um 8 Uhr kam die Entscheidung.

„Gerber bestanden“, sagte der Direktor, als er die Resultate verlas, „wegen seiner guten schriftlichen Arbeiten, wenn auch das Mündliche Vieles zu wünschen übrig ließ. Prädikat: genügend.“

Er ging die breite Steintreppe hinab, langsam und gemessen. Die Anderen, die mit ihm bestanden hatten, sprangen und lachten laut. Er konnte sich nicht freuen.

Zwei Durchgefallene schlichen hinterher, gebeugt und ännam. In ihren Augen glänzten Thränen. . .

Als er das sah, benahm es ihm die Sinne. Er mußte sich anlehnen, um nicht umzufallen.

Unten begrüßten ihn überlaut seine Verwandten. Sie kannten schon das Resultat, der Direktor hatte es ihnen mitgetheilt.

Er bemühte sich, in ihren Jubel einzustimmen. Es gelang ihm nicht.

Er raffte seine ganze Energie zusammen, er dachte mit Gewalt an sein Glück im Harz, er stürzte schnell zwei Gläser Wein hinunter, die der Vormund gestiftet. Er wollte sich betäuben — aber immer wieder sah er die beiden Durchgefallenen, wie sie traurig dahinschliefen, niedergedrückt von dem großen Unglück.

Er preßte die Hände an die Schläfe, um es zu ver-

gessen. Es gelang ihm nicht. Jetzt erst wurde er sich seiner That bewußt.

Und er wollte Theologie studiren, er — mit dieser Stunde auf dem Herzen!

Er sprang vom Tisch auf und stürzte in sein Zimmer. Langhinstreckt vergoß er die bittersten Thränen.

Seine Verwandten folgten ihm, sie fragten — er schob es auf die große Aufregung und Anstrengung. Sie beruhigten sich dabei . . .

Nur seine Tante blieb. Und das Haupt tief in ihrem Schooß verborgen, bethierte er Alles.

Still löste sie sich von ihm los und ging in das Schlafzimmer zurück.

„Schweigen muß er auf jeden Fall — schon um der Familie willen!“ Das war das Resultat der langen entsetzten Unterredung.

„Du allein mußt es mit Dir herumtragen. Du allein mußt es sühnen mit einem langen, mackelosen Leben!“ sagte ihm der Vormund. Dann wandten sich Alle von ihm ab. Niemand sprach mehr ein Wort zu ihm.

. . . Friedlich lag weit draußen vor der Stadt ein dichter Wald. So still war es in ihm, so ruhig und still. Er brachte auch einem ganz jungen Menschen Friede und Tröste. Der schlief dort unter den hohen Bäumen den letzten, langen Schlaf.

Welt ab von ihm aber, in dem stillen Dorf im Harz, da härmte sich ein junges, tiefbetrübtes Wesen, daß seines Lebens erster, schöner Traum ein so selten herbes Ende gefunden. Ihr hatte Niemand etwas mitgetheilt. Sie mußte es erst in den Zeitungen finden. . .

Aus Kunst und Leben.

* Die Jagd nach Beziehungen. In der Frankfurter Halbmonatschrift „Das freie Wort“ liest man sehr angebrachte Bemerkungen über die heutige Verarmung an idealen Göttern. Das ehemalige Streben nach Freundschaften habe sich in eine Jagd nach nutzbaren Bekanntschaften verwandelt: Während man in früheren Zeiten

länger nach Bedarf geöffnet bleiben, denn es sind gegenwärtig noch recht viele Kurgäste hier anwesend, wovon man sich ganz besonders während der letzten Morgenkonzerte des Kurorchesters überzeugen konnte. Ems hat alle Ursache, mit dem Gesamtergebnis der diesjährigen Saison zufrieden zu sein. Wenn auch der Besuch nicht ganz so zahlreich gewesen ist wie im vorigen Jahre, so ist er doch keineswegs hinter demjenigen der früheren Jahre zurückgeblieben. Unser Bad war in diesem Jahre von 22,747 Personen, 10,231 Kurgästen und 12,516 Passanten, besucht. Erstere verteilen sich auf die verschiedenen Nationen wie folgt: 7555 Deutsche, 658 Russen und Polen, 436 Holländer, 357 Franzosen, 338 Engländer, 200 Amerikaner, 188 Belgier, 157 Oesterreicher und Ungarn, 105 Schweden und Norweger, 86 Rumänier, 48 Schweizer, 39 Dänen, 31 Italiener, 18 Luxemburger, 8 Afrikaner, 6 Spanier, 2 Türken, 1 Portugiese und 8 anderer Nationalität.

§ **Frankfurt a. M., 1. Oktober.** Zu dem am 7. Okt. hier beginnenden internationalen Kongress zur Bekämpfung des Mädchenhandels sind schon über 200 Teilnehmer aus Deutschland, England, Frankreich, Italien, Oesterreich-Ungarn, Rußland etc. angemeldet. — Die *Main-Neckarbahn* ist mit dem heutigen Tage in den Besitz der preussisch-hessischen Eisenbahngemeinschaft übergegangen. Mit Ausnahme der Strecke Frankfurt-Boulsa gehört die Bahn jetzt zur Direktion Mainz.

* **Aus der Umgebung.** Bei Waldernbach wurde eine auf dem Felde beschäftigte Frau von einem Jäger angefallen; sie erhielt mehrere Schrotkörner in den Körper, ohne jedoch schwer verletzt zu werden.

In *Vorsbach* hat sich eine freiwillige Feuerwehr gebildet. In *Welskirchen* wird ein großer Schulhausbau ausgeführt, der auf 20,000 Mk. zu stehen kommt.

In *Wicker* fiel ein 18-jähriger Sackträger, der bei der Drehmaschine des Herrn Treibsch auf Wassenheim beschäftigt war, so unglücklich von einem Erdboden, daß er auf der Stelle todt blieb.

Am 1. Oktober d. J. waren es 26 Jahre, daß *Präulein Rath* Garmann die Leitung der *Selektion* an *Montabaur* übernahm. In *Darmstadt* ist der General-Staatsanwalt und Ministerialrath in Pension *Paul Schlippe* gestorben.

Gerichtssaal.

d. **Wiesbaden, 1. Oktober.** (Strafkammer.) Vorsitzender: Herr Landgerichtsdirektor de Niem, Vertreter der Königl. Staatsanwaltschaft: Herr Assessor Dr. Weismann. — Der *Walter Adolf Grünberg* ist 50 Jahre alt und 29 Mal vorbestraft, darunter mehrmals mit Zuchthaus bis zu 3 Jahren. Die Hälfte seines Lebens hat er hinter kalten Gefängnis- und Zuchthausmauern zugebracht. Die meisten Zuchthausstrafen hat er sich dadurch verdient, daß er sich für den Sohn eines Rittmeisters von Blumenthal ausgab und, sich taubstumm stellend, vermögende Leute anpumpfte. So auch diesmal wieder. Diesmal hat er nur 2 Mk. erbeutet, und mit Rücksicht auf diesen geringen Betrag und seinem offenbar leidenden Zustand kommt er gnädig davon: er wird — wegen rückfälligen Betrugs — zu einer Gefängnisstrafe von 6 Monaten verurtheilt.

Vermishtes.

* **Vier durchgezogene Elephanten** haben jüngst in *Nikini-Nowgorod* einen furchtbaren Schrecken verbreitet, obwohl sie sich in ihrer Freiheit sehr manterlich benahmen. Die gewaltigen Thiere gehören dem *Cirkus Nikitin*. Eines von ihnen hatte es übel genommen, daß ihm sein Dresseur einen derben Schlag auf den Rücken versetzt hatte, und ließ zur offenen Cirkushür hinaus, seine drei Genossen eilten ihm nach. Vor den über Markt und Straßen dahingaloppirenden Riesen schlüpfte, was nur seine hatte; aber die Thiere hatten nichts Böses im Sinn. Nachdem sie allmählich ihre Schritte gemäßiget, gewannen sie auch Interesse für das, was sie

zu sehen bekamen, besonders für die schönen Früchte auf den Standplätzen der Obsthändler. Da trafen sie reiche Auswahl. Endlich holte ein Wärter die Thiere ein. Er nahm das jüngste derselben in des Wortes buchstäblichster Bedeutung am Ohr, und es ließ sich so willig in den Cirkus zurückführen. Dort wurde der Elephant veranlaßt, kräftig seine Stimme hören zu lassen, was seine Genossen veranlaßte, schnelligst in den Cirkus zurückzuehren.

* **Eigenthümliche Beerdigungskosten.** Einem Arbeiter zu *Wien* wurde eine Extremität amputirt. Nach seiner Genesung erhielt, wie die „*Allg. Med.-Ztg.*“ berichtet, der Arbeiter zu seinem nicht geringen Ertrauen vom *Wiener Magistrat* eine Rechnung in der Höhe von 3,50 Kr. für Beerdigungskosten, die er bei sonstiger Exekution zu bezahlen angewiesen wurde. Der Arbeiter verlangte die Kosten von der Krankenkasse, welche dieselben jedoch verweigerte, weil man den entfallenden Betrag weder als Krankengeld, noch als Unterstützung berechnen könne. Der Arbeiter fordert nun, da ein Theil seines Jchs begraben wurde, eine à conto-Zahlung auf die ihm nach seinem Tode rechtmäßig gebührenden Beerdigungs- und Beerdigungskosten.

* **Ein Skandal in Brüssel.** Die ultramontane „*Köln. Volksz.*“ läßt sich aus Brüssel unterm 27. September schreiben: „Höchstwahrscheinlich werden „antiflexitale“ deutsche Blätter in den nächsten Tagen von einem „klerikalen“ Brüsseler Skandal zu erzählen wissen. Der Skandal existirt in der That, und er ist grauenvoll; aber wir wollen ihm zum Voraus das Anrecht auf das zu kräftige Epitheton „klerikal“ benehmen. Ein von der kirchlichen Behörde interdizirter Geistlicher, welchen der angehlich parteilose, in Wirklichkeit radikal-kirchenfeindliche „*Soir*“ unter seinen besonderen Schutz genommen hat, und von dem heute die freimaurerische „*Etoile Belge*“ sagt, „er habe keinerlei Beziehungen mehr zur Geistlichkeit“ (qui n'a plus aucun rapport avec les membres du clergé), hatte vor einiger Zeit ein Asyl für verwahrloste Kinder errichtet und sammelte sowohl persönlich wie durch Vermittelung des „*Soir*“ für diese Anstalt. Die Gaben floßen reichlich, wie allemal, wenn man in Belgien an die Wohlthätigkeit des Publikums appellirt. Eine Dame stellte den *Ex-Abbé* sogar ihr Schloß für sein Asyl zur beliebigen freien Verfügung. In der Anstalt wirkte die *Abbé W.* ganz allein, und daher hatte Niemand eine Ahnung von dem grauenhaften Schmutz und der Verwahrlosung, welcher die armen kleinen Geschöpfe trotz der reichen Mittel des Asylbestitzers preisgegeben waren. Vor zwei Tagen ließ der letztere ein verstorbenes Kind hinausbringen. Vor der Unterzeichnung des Beerdigungscheines mußte der Polizeiarzt den Tod und die Todesursache feststellen, und da ergab sich, daß das Kind an den Blattern verstorben war. In Folge der Anzeige des Arztes ordnete die Behörde einen Besuch des Asyls an, und da ergab sich, daß nicht weniger als 15 blatternfranke Kinder in demselben ohne Pflege in himmelschreiendem Zustande lagen. Die Kranken, sowie die noch gesunden Kinder wurden darauf auf Befehl der Staatsanwaltschaft ins Hospital geschafft und das Asyl polizeilich geschlossen, um auf Gemeindefosten desinfizirt zu werden. Das Haus liegt inmitten eines dichtbevölkerten Stadttheiles, der also gänzlich in Gefahr stand, von der furchtbaren Epidemie ergriffen zu werden. Mehrere Kinder sind bereits im Spitale ihrer Krankheit erlegen. Wegen den *Ex-Abbé* ist die Untersuchung eingeleitet. Was derselbe mit den gesammelten reichen Gaben gemacht hat, wird diese Untersuchung wohl gleichfalls ergeben.“ — Wenn das ultramontane Blatt schon die Sache als so schlimm darstellt, dann muß sie allerdings entsetzlich sein.

* **Opiumessen in Hawaii.** *Hawai*, die jüngste Kolonie der Vereinigten Staaten, ist ein Paradies der Opiumfresser. In keinem Lande der Erde untersteht der Verkauf dieses gefährlichen Stoffes so wenig einer Beschränkung wie dort. In der kleinen Inselgruppe wird

fast ebenso viel Opium verbraucht, wie in den ganzen Vereinigten Staaten selbst. Ein thatkräftiges Einschreiten gegen diese Sünde wird die erste Vorbedingung sein, wenn die Amerikaner menschenwürdige Zustände in allen Kanalenreich schaffen wollen.

* **Die Bakterien im Teichwasser.** Fast jeder Wassertropfen, der sich auf der Erdoberfläche befindet, besitzt die Eigenschaft, Bakterien zu enthalten. Je weniger das Gewässer bewegt wird, desto mehr Bakterien wird es in sich bergen, denn das stehende Wasser von Pfützen und kleinen Teichen ist nicht nur im Allgemeinen, sondern auch mit Rücksicht auf die Bakterien starker verunreinigt als das der größeren Binnenseen, des Meeres und der Flüsse. An den letzteren hat man die merkwürdige Erscheinung beobachtet, daß sie sich gewissermaßen selbst reinigen. Wenn, wie es namentlich in der Nähe der indischen Großstädte fast regelmäßig geschieht, das Wasser eines Flusses Cholera-Bacillen aufnimmt, so verschwinden diese wenige Kilometer weit unterhalb vollständig. Das stehende Wasser also ist den Bakterien feind. Im Meer vollzieht sich eine ähnliche Reinigung vermuthlich in senkrechter Sinne, indem die Wasserschichten zunächst der Oberfläche weit mehr Bakterien enthalten, als die tiefer gelegenen. Von ganz besonderer Wichtigkeit ist es jedenfalls, den Bakteriengehalt der Teiche und Landseen festzustellen, da sie vielfach für die Wasserversorgung großer Städte ausgenutzt werden. Ausgezeichnete Dienste hat mit Bezug darauf die noch garnicht lange bestehende biologische Station am *Pöner See* geleistet. Der Leiter dieser Anstalt giebt im letzten Hefte der „*Allg. Fischereiztg.*“ eine kurze Uebersicht über einige Ergebnisse bezüglich des Bakteriengehalts von Teichen und Landseen, und zwar hauptsächlich deutscher Gewässer. Im *Großen Pöner See* kommen auf den Kubikcentimeter Wasser durchschnittlich 30 bis 40 Bakterien, und nur in der Nähe des Ufers steigt die Zahl auf 100 bis 150. Beachtenswert ist der Umstand, daß die Nähe der menschlichen Wohnungen am Bakteriengehalt des Wassers immer deutlich anzumerken ist. In diesem Binnensee, der eine Fläche von rund 30 Quadratkilometern besitzt, ist der Bakteriengehalt des Wassers an der Oberfläche und bis zu 30 Metern Tiefe ziemlich gleich, in der Nähe des Grundes aber wieder größer; auch der Schlick des Seebodens wies eine sehr gesteigerte Menge von Bakterien auf. Am häufigsten hat sich ein kleines dickes Stäbchen gefunden, dessen Eigenschaften noch nicht genügend untersucht worden sind. Wie sehr der Bakterienreichtum des Wassers außer von anderen Verhältnissen, auch von der Größe der Wasserfläche bedingt ist, zeigt deutlich ein Vergleich des *Großen Pöner Sees* mit dem in unmittelbarer Nachbarschaft gelegenen *Klinker Teich*, der nur etwa ein Hektar bedeckt und bis höchstens 6 Meter Tiefe erreicht. Hier wurde eine mittlere Bakterienzahl von 18,000 auf jedes Kubikcentimeter ermittelt. Freilich liegen bei diesem kleinen Wasserbecken die Verhältnisse ganz besonders ungünstig, indem eine Anzahl von Häusern ihre Abwässer zum großen Theil dahin entleeren. Es ist ja aber auch selbstverständlich, daß sich eine solche Verunreinigung in einem kleineren Teich stärker bemerkbar machen muß als in einem großen. Mehrliche Bestimmungen liegen nun auch von verschiedenen anderen größeren Binnenseen vor. Der *Tegeler See*, aus dem bekanntlich die Stadt *Berlin* einen großen Theil ihres Trinkwassers bezieht, enthält zwischen 127 und 890 Spaltmilie im Kubikcentimeter, wobei die Schwankungen wesentlich durch den jahreszeitlichen Wechsel bedingt sind. Im *Färicher See* sind in 80 Meter Tiefe nur noch etwa 30 Bakterien auf das Kubikcentimeter festgestellt worden, im *Bodensee* für die gleiche Wassermenge zwischen 31 und 146, im *Genfer-See* nur 35. In dem letztgenannten größten Wasserbecken der Schweiz wird es jedoch wiederum ganz besonders scharf bemerkbar, daß die Ausdehnung der Wasserfläche bezw. die Nähe der Ufer von größtem Einfluß ist, denn am

in der Regel die Bekanntschaft, die Freundschaft Anderer um des persönlichen Umgangs willen suchte, indem man nach anregendem Verkehr, nach belehrender Unterhaltung Verlangen trug, tritt in weitesten Kreisen unseres Volkes jetzt das Bestreben zu Tage, mit solchen Personen in Verbindung und möglichst enge Beziehung zu kommen, die nach irgendwelcher Richtung hin nützlich werden können. Die ideale Seite des gesellschaftlichen Verkehrs wird mehr und mehr durch reine Spekulation auf „gute Verbindungen“ mit allen ihren Vortheilen vergessen, und unser Leben verarmt, weil der Kampf um materielle Interessen aller Art auch das früher so friedliche Eiland umstößt, auf dem man von der Last der Geschäfte, vom Kampfe um die Existenz auszuruhen gewohnt war. Weil auf vielen, auch zu vielen Gebieten durch die Günst einzelner einflußreicher Personen weitaus leichter voranzukommen ist als durch Fleiß, Hingebung, Ausdauer, ja als selbst durch die werthvollsten Leistungen, kann es gar nicht ausbleiben, daß sich zahlreiche Menschen um nichts heißer mühen, als um die Günst dieser Personen. Nicht Wenige würden sich für sehr einseitig halten, wenn sie ihre Zeit in der anregenden Gesellschaft von Leuten verträdelten, zu denen sie durch gemeinsame Interessen, Uebereinstimmung in den Neigungen und dergleichen gezogen werden. Das mögen sehr nette Leute sein — weiterkommen wird man aber durch solchen gesellschaftlichen Umgang kaum. Wer emporkommen will, muß sich zeitig nach Stützen umschauen, um sich an ihnen emporzuranken. Wer mitwirken will, um der Jagd nach Beziehungen und ihren verhängnißvollen Konsequenzen entgegenzuwirken, muß vor Allem suchen, rechtshaffene Menschen an entscheidende Stellen zu bringen. Es giebt für Jeden Mittel und Wege, um für sein bescheidenes Theil hierbei mitzuwirken. Es sei nur an den Einfluß erinnert, den ein Jeder bei Wahlen aller Art auszuüben vermag. Wenn einmal das Gefühl wieder lebendig wird, daß auch auf allen Gebieten Jeder seines Glückes Schmied ist, daß man z. B. nicht „Herr von“ zu sein braucht, um im Staatsdienste zu avanciren, wenn man nur Tüchtiges leistet, daß man nicht mit dem Direktor einer mächtigen Aktiengesellschaft verwandt sein muß, um einen gut dotirten Aufsichtsrathsvosten zu bekommen, daß man nicht die Tochter eines Professors zu heirathen braucht, um *Ordinarius* zu werden, daß man vor seinem

Chefredakteur zu sagbudein braucht, um sein Buch besprochen zu sehen, dann kommt auch wieder neuer Lebensmuth ins deutsche Volk. Man erziehe aber auch die Jugend so, daß sie wieder mehr Verliebtheit an eigenen Leistungen gewinnt und nicht nur in luxuriösem Leben, im mühelosen Gewinn ihr Lebensideal sieht. Erst wenn der Schwerpunkt des Daseins wieder mehr in unsere eigene Brust gelegt sein wird, dann können wir hoffen, daß eine edlere Weltanschauung die unwürdige Jagd nach Beziehungen wieder mehr verdrängen wird.

* **Verschiedene Mittheilungen.** Die hinterlassene Atelier-Einrichtung des verstorbenen Professors und *Malers Wilhelm Leibl* kommt am Montag, den 6. d. M., durch das Auktionshaus von *Georg Mähel* in *München* zur Versteigerung. Es finden sich darunter außer originellen Bauernstühlen und Stühlen mehrere sehr schöne Renaissancebränke, sowie eine Anzahl kleiner Geräthe und dergleichen Dekorationsgegenstände.

Es ist nichts weiter über den Unfall nachzutragen, dessen Opfer *Emile Zola* wurde. *Zola* hatte schon oft zu seinen Freunden gesagt: „Dieser scheußliche Ramin wird uns noch einmal tödten“, und diese Prophezeiung hat sich erfüllt.

Kürschners Handbücher und *Sammelwerke* — auch der *Vitteraturkalender* — werden von *Hermann Hilger* in *Berlin* fortgeführt werden.

Von der *Wiener* neuen Tageszeitung „*Die Zeit*“ ist die erste Nummer erschienen. Das Feuilleton leitet *Kurt Kram*. Die Wochenschrift „*Die Zeit*“ wird neben dem „*Tageblatt*“ unabhängig und mit eigener Redaktion weiterbestehen.

Mahler, der Direktor der *Wiener Hofoper*, soll, nach der „*Zeit*“, amtsüchtig sein.

Um den passiven Pensionsfonds zu saniren, will man an der *Wiener Hofoper* eine *Freikartensteuer* einführen. Man hofft auf einen Eingang von 40,000—50,000 Kronen im Jahre.

Ueber *Isben* schreibt man einem französischen Blatte aus *Christiania*: Es war das Gerücht verbreitet, daß *Isben* wieder gefährlich krank sei. Der Dichter ist indes so gesund, wie es bei seinem hohen Alter nur irgend möglich ist. *Isben* sieht gegenwärtig zwei

dramatische Gedichte durch, die in der Gesamt-Ausgabe seiner Werke Platz finden sollen. Die Gedichte heißen: „*Njoempehoien*“ („*Die Tragbähre*“) und „*Oluf Viksefrans*“. Das erste wurde 1850 geschrieben und in demselben Jahre auf einer Bühne in *Christiania* aufgeführt; das zweite datirt von 1859. *Isben* bereitet außerdem einen Band „*Dramatische Kritiken und polemische Artikel*“ vor.

Sarah Bernhardt, die in 3 Wochen nach *Berlin* kommt, wollte dort u. a. auch *Rostands* Drama „*L'ailglon*“ zur Aufführung bringen. Die *General-Intendantur* der *Kgl. Schauspiele* glaubte mit Rücksicht auf den österreichischen Hof, der in *Rostands* Dichtung nicht eben glimpflich behandelt wird, auf die Aufführung jenes Werkes nicht eingehen zu dürfen.

Vom Süderhild.

* **Som 1. Oktober d. J.** an erscheint im Verlage von *Otto Rippel* in *Hagen* eine neue religiöse Monatschrift „*Auf Dein Wort*“. Herausgeber ist *Pastor E. Kelle* (Ernst Schill), *Düsseldorf-Grafenberg*, der durch seine zahlreichen Schriften als einer der besten und begabtesten christlichen Volkschriftsteller, wie auch durch seine von Tausenden besuchten Evangelisationsvorträge in allen Kreisen Deutschlands geschätzt und bekannt ist. Wegen Abonnements sei auf die Annonce der christlichen Buchhandlung von *Heinrich Otto* hier verwiesen.

* Welche vielseitige Bauthätigkeit die Stadt *Berlin* in den letzten Jahren entfaltet hat, das erfahren wir aus dem ersten Hefte der Zeitschrift „*Der Baumhäuser*“, die (soeben im Verlage von *Brunno Heßling* in *Berlin* ihr Erscheinen beginnt. Die Stadt baut aber nicht nur viel, sondern, dank ihres Stadtbaurathes *Ludwig Hoffmann*, auch schön und trotzdem billig. Das legt uns *Fritz Eich* in einem anregend geschriebenen Aufsatze dieses Heftes überzeugend dar. An einem besonderen Beispiele, der *Gemeindeschule* in der *Waldenferstraße*, wird das den Fachleuten noch besonders deutlich demonstriert werden. Diese Schule wird in den Kern dieses neuen Unternehmens bildenden Tafeln in mehrbaren Verzeichnungen vorgeführt, gleichwie eine Reihe anderer Bauten hervorragender Architekten, unter denen *Gabriel v. Seidl* in *München*, *Alfred Messel* in *Berlin*, *Otto Mars* in *Charlottenburg*, *H. Wörmann* und *H. Lorenz* in *Hannover* in dem vorliegenden Hefte vertreten sind. Durch solchen vorzuziehlichen Anfang empfiehlt sich die Zeitschrift am besten, und auf diesem Wege fortführend, dürfte sie ihre Ziele, die auf ein gründliches Studium der Werke der besten Meister der Zeit gerichtet sind, vollkommen erreichen. Wir machen Alle, welche an dem Bauwesen betheilt sind und interessiert sind, auf diese neue Zeitschrift aufmerksam, die bestimmt scheint, eine empfindende Lücke in der sachlichen Publizität mit Glück auszufüllen. Für den Preis von 2 Mk. wird hier außerordentlich Vieles und Gutes geboten.

Rande des Genfer-Sees müssen auf das Kubikcentimeter nicht weniger als 150,000 Spaltpilze gerechnet werden. Dr. Bail von der deutschen Universität in Prag, der während der letzten Wochen in der biologischen Station des Plöner-Sees gearbeitet und einige der angeführten Thatsachen ermittelt hat, wird sich demnächst noch ganz ausschließlich der bakteriologischen Untersuchung des Bodenschlammes widmen, da über dessen Gehalt an Spaltpilzen in den großen Binnenseen nur sehr wenige zuverlässige Beobachtungen vorliegen.

Ein hübsches Deutsch verzapft das vom kaiserlichen Patentamt herausgegebene „Blatt für Patent-, Muster- und Zeichenwesen.“ Es bezeichnet nämlich als Gegenstand einer reichsgerichtlichen Entscheidung: „Berücksichtigung von in der Aufmerksamkeit gefügigen Nichtigkeitsklagen nicht vorgebrachten neuentdeckten Thatsachen von Amts wegen.“

Cararra in Deutsch-Südwest-Afrika. In Deutsch-Südwest-Afrika wird sich vielleicht bald eine Industrie entwickeln, an die man mit Rücksicht auf die Ausnutzung dieses Gebietes früher am allerwenigsten gedacht hat, nämlich eine Gewinnung und Verarbeitung von Marmor. Der Marmor kann nur den Bewohnern des Flachlandes als eine Kostbarkeit erscheinen, weil eben sein Vorkommen an die Gebirge gebunden ist und ihn somit erst ein weiter Transport, z. B. in die weite norddeutsche Ebene führen kann. In den Gebirgen ist der Marmor durchaus kein seltenes Gestein, weder in den Alpen, noch in den deutschen Mittelgebirgen, noch auch in den anderen Bergketten der Erde. Dagegen ist es bekannt genug, daß die Eigenschaften des Marmors und damit seine Verwendungsfähigkeit in erstaunlicher Mannigfaltigkeit wechselt. Namentlich der von der Bildhauerei hauptsächlich benutzte weiße Marmor kann innerhalb Europas nur von wenigen Plätzen bezogen werden, und auch innerhalb dieser zeigt der Stein nicht die gleiche Güte. Es ist nun in Deutsch-Südwest-Afrika in ganz geringer Entfernung von der Halbinsel Ababis, an der Eisenbahnlinie von Swakopmund nach Karibib, und in einem Abstand von 165 Kilometern von der Meeresküste eine ganz gewaltige Marmorablagerung entdeckt worden, die theilweise bis zu einem Kilometer mächtig und in die Länge bis auf fast eine deutsche Meile ausgedehnt ist. Nach einer Meldung der „Deutschen Kolonial-Zeitung“ liegen die Ausfichten für einen Abbau dieses Lageres außerordentlich günstig. Namentlich kommt der Umstand in Betracht, daß der Marmor von einem blendenden Weiß, von bedeutender Durchsichtigkeit, lebhaftem Glanz und feinem Korn ist. Wenn dazu noch die Abgibtbarkeit kommt, den Stein in großen einheitlichen Blöcken gewinnen zu können, so würde er mit den kostbarsten europäischen Marmorarten in Wettbewerb treten können. Es ist geradezu auffallend, daß der Marmor auf eine so große Erstreckung hin seine tadellos weiße Farbe beibehält, die wahrscheinlich in größerer Tiefe des Lageres noch blendender hervortritt.

Die Hofe des Herrn Pfarrers. Aus Thüringen wird der „Frankf. Zig.“ geschrieben: Ein nettes Geschichtchen passirte dieser Tage einem Schneider. Ein Pfarrer aus der Nähe von Ohrdruf hatte sich bei einem in dieser Stadt ansässigen Bekleidungskünstler eine neue Hofe bestellt. Als sie fertig war, verpackte sie der Meister, band das Paket an sein Rad, setzte sich auf die Maschine und fuhr ab, um das bestellte Kunstwerk abzuliefern. Untermweg bemerkte er zu seinem Schreden, daß er das Paket verloren hatte. Der Schneider fuhr zurück und siehe da: es kam ihm ein Handwerksbursche entgegen, der ihm schon von Weitem das Paket entgegenhielt. Er freute über diesen willkommenen Zufall händigte der Meister dem ehrlichen Mann 50 Pf. Finderlohn ein und lieh mit der Hofe an das Ziel ihrer Bestimmung. Dort jedoch machte er beim Öffnen des Pakets eine furchtbare Entdeckung. Eine ganz alte, total abgetragene Hofe blühte ihm wehmüthvoll entgegen. Der Handwerksbursche hatte, wie man erräth, in aller Eile seine Toilette gewechselt, den Tausch mit der neuen Hofe vorgenommen und war spurlos verduftet.

Humoristisches. Charakteristikum. Bayerischer Bauer zu seiner Frau: „Was, loan Münchner kost no nia gschgn? Jag pah auf, halt an Stadtfrad sehst, der wo no gsheerter is als mir, dös is nacha a Münchner!“ — Der Kaufmann. Sie: „Warum haben wir nicht im Frühjahr gehetraheth, da wär' die Hochzeitsreise viel hübscher gewesen.“ — Er: „Liebes Kind, ich mühte das auf den Winter verlegen, da treffe ich die Kundschaf eher zu Hause.“ (Simpl.)

Sport.

Submarine Bergungsfahrten. Das französische Marine-Museum hat das seiner Zeit so viel Aufsehen erregende Unterwasserfahrzeugschiff „Nautilus“ zu ein Genfer Conditor verkauft, das es zu einem kleinen Bergungsschiffe umbaut. Die Fahrten sollen, so berichtet die „M. R. N.“, unter dem Wasserpiegel im Genfer See stattfinden. Jede Fahrt beträgt 25 Kilometer und es kostet höher 20 Mk. Bei Verlassen des Schiffes erhält jeder Passagier eine Lebensversicherungspolice auf 2000 Mk. Es leben sie submarinen Alpinisten!

Kleine Chronik.

Umfangreiche Eisenerzfunde sind im Kreise Kelle, Bezirk Osunabrück, gemacht worden; für große Felder ist ebenso wie für ein Bergwerk „Gute Hoffnung“ neben Seitens der Bergbehörde das Eigenthumsrecht erteilt worden. Der beim Westdeutschen Eisenwerk in Kreny beschäftigte Former Mählemer, der dem Schnapstausel erfallen ist, tödtete seine Frau durch einen Messerstich ins Genick. Bei seiner Verhaftung zeigte der Mensch nicht die geringste Reue. Deutschböhmisches Plätter berichten: Zwei Sachsen kamen nach Bodenbach, und als man am Jollante dabei ihrer mächtigen Botanikbüchsen ansichtig wurde, verlangte man deren Öffnung. Es fanden sich aber nur Schmetterlinge und Käfer darin vor, und lange suchte der Jollbeamte in seinen Listen, bis er endlich die beanstandeten Sachen mit dem ärgerlichen Rufe: „M in e r a l t e n p a s s i r e n!“ herausgab.

Wie die „Anklamer Zeitung“ meldet, wurden am Montag Vormittag beim Spielen in einer Sandgrube drei etwa 18-jährige Knaben von einer einfürgenden Sandwand verschüttet. Zwei Knaben sind todt, einer wurde gerettet.

Die Lehrer in den Schweizer Schulen (d. h. in manchen Schweizer Schulen. Die Red.), schreibt der Genfer Korrespondent des „Daily Chronicle“, werden zum Theil so schlecht bezahlt, daß sie ihr mageres Einkommen durch Handarbeit verbessern müssen. Während der langen Sommerferien, die im Gebirge mehrere Monate dauern, werden die Lehrer in den Kantonen Wallis und Graubünden Buchhalter in Hotels, während weniger Glückliche sich mit Stellen als Kellner, Portiers oder Kausser in großen Geschäften begnügen. Da für diese Stellen englisch unerlässlich ist, bereitet sich die Kenntniß dieser Sprache in allen alpinen Centren aus. Andere haben ein gutes Einkommen dadurch, daß sie in den Ferien und Abends englischen Unterricht geben. Ein Lehrer im Kanton Graubünden, der ein guter Alpinist ist, verdient als Führer anhängige Summen, ein Anderer im Kanton Wallis ist Besitzer eines Hotels, das er selbst bewirtschaftet. Die Hotelindustrie beansprucht jedoch die Dienste der meisten Lehrer.

Aus Wien wird der Selbstmord eines Majors gemeldet. Am Sonntag Vormittag ist der pensionirte Major Franz Sch., 33 Jahre alt, in voller Uniform von der Duinauer, nächst der Augartenbrücke, in den Donaukanal gesprungen. Die Wellen trieben ihn unter eine Platte. Zwei Floßarbeiter zogen ihn von dort hervor. Major Sch. wurde in das Garnisonsspital Nr. 1 gebracht. Ein unheilbares Leiden soll die Ursache des verzweifelten Schrittes sein.

In Chaumont (Frankreich) warf ein Arbeiter seine beiden Kinder in einen Kanal und stürzte sich dann selbst nach. Die drei Leichen wurden kurz darauf geborgen.

Von einem Unfall auf der Bühne meldet man aus London: Im Drury Lane-Theater, wo das große auf den letzten Krieg bezügliche Spektakelstück „Sein bester Freund“ gegeben wird, barst im dritten Akt ein Mörser. Die herumspringenden Stücke verwundeten 5 Theaterarbeiter. Nachdem die Verletzten sorgfältigst waren, wurde das Stück fortgesetzt. — Eine Verwundete in einem Kriegsspiel: weiter kann der Naturalismus kaum gehen!

Man weiß, daß die Ratten auf den Schiffen die Cholera meist verschleppen. Man hat nun vorgeschlagen, auf allen Schiffen brasilianische armlange Schlangen von der Gattung Boa zu setzen, welche in Brasilien schon lange als Hausthiere verwendet werden, weil diese Jagd auf die Ratten machen, die sie durch einen Biß in den Kopf tödten. Die Thiere sind treu und sonst unschädlich und akklimatisiren sich überall gut. Nur bleibt die Frage, ob die Passagiere diese neuen Begleiter mit der nöthigen Kaltblütigkeit hinnehmen.

Die Cholera nimmt in ganz Egypten schnell ab. In Kairo und Alexandria verlor die Krankheit ihren epidemischen Charakter. Es werden nur noch zwei bis 5 Fälle täglich gemeldet.

In Corinth im Staate Mississippi wurde ein Neger, der eine weiße Frau ermordet hatte, am Pfahle verbrannt. Das Verbrennen war um einen Tag verschoben worden, damit der Neger erst von Bruder und Mutter Abschied nehmen konnte. Das Comité, welches das Synch leitete, telegraphirte nach den Verwandten des Negers und arrangirte Extrazüge für Zuschauer. Dem Schauspiel wohnten 5000 Personen bei. Für Frauen und Zeitungsreporter waren besondere Plätze reservirt. Der Neger, den der Neger begangen hatte, war vor 6 Wochen gefangen, der Thäter blieb aber unentdeckt. Am letzten Sonntag prügelte der Neger seine Frau, weil sie betrunken war und darauf zeigte sie ihn an.

In Mobile aus Mittelamerika angekommene Dampfer bringen die Nachricht von einem starken Erdbeben, das am 23. September in Guatemala und Britisch-Honduras stattfand. Die telegraphische Verbindung der Stadt Guatemala mit der Küste ist gestört.

Volkswirtschaftliches.

Der Verein der Geflügelzüchter und Vogelfreunde zu Wiesbaden hielt am 25. September cr. eine außerordentliche Generalversammlung in seinem Vereinslokal, Hotel Kanthäuser, ab. Punkt 1 der Tagesordnung: Ergänzungswahl des Vorstandes, wurde hervorgerufen durch den Antrag des ersten Vorsitzenden, Herrn Dr. C. D. Fischer. Der Vorstand besteht nunmehr aus den Herren: 1. Reichsreiter, königlicher Kammerherr v. Dr. v. Egelberg, Ehrenpräsident, 2. W. Bodach, 1. Vorsitzender, 3. G. Richter, 2. Vorsitzender, 4. J. Weller, 1. Schriftführer, 5. W. Michel jun., 2. Schriftführer, 6. S. Elna, Schatzmeister, 7. Dr. Dör, Materialverwalter, 8. G. Jutra, Bibliothekar. Aufgenommen wurden zwei Herren als Mitglieder, und zu der am 9. November cr., Nachmittags 2/3 Uhr im kleinen Saale der Turnhalle in Betrieb haltenden konstituierenden Versammlung des Verbandes der Geflügelzüchter-Vereine des Regierungsbezirks Wiesbaden die Herren W. Bodach und J. Weller zu Delegirten gewählt. Im März 1903 hält der Verein seine zweite große Ausstellung ab. Den Geflügelzüchtern und Vogelfreunden dieser Stadt, welche noch nicht Mitglieder des Vereins sind, ist jetzt noch Gelegenheit geboten, ohne Aufnahmegebühr als Mitglieder aufgenommen zu werden, da die Absicht besteht, ab 1. Januar k. J. diese Vergünstigung aufzuheben. Der Verein steht in schöner Blüthe und die bedeutendsten Geflügelzüchter und Geflügelkenner Wiesbadens zählen zu seinen Mitgliedern. Die Versammlungen liefern den besten Stoff, die Besucher derselben in der Geflügelzucht kenntlich zu machen. Alle Zuschriften zc. beliebe man an den ersten Vorsitzenden, Herrn W. Bodach, Deumlenstraße 27, Wiesbaden, zu machen.

Einsendungen aus dem Leserkreise.

Der Sonntags-Badenklub kann einmal nicht zur Ruhe kommen. Schon wieder wird in Nr. 458 d. Bl., unterzeichnet M., ein Vorschlag gebracht, der vollständig zu verworfen ist. Darnach hätte die Lebensmittelbranche das Recht, zweimal Sonntags den Laden zu öffnen, alle anderen aber nur von 11. resp. 12 Uhr bis 1 Uhr. Offensichtlich werden die Gegner der letztwährenten, ungerathen Verkürzung nicht so dumm sein, und auf solchen Vorschlag hereinfallen. Die behendete Verordnung ist gerade genug, ja viel zu viel für Diejenigen, die arbeiten müssen und wollen. Rogmalis rufen wir Denjenigen, die nichts mehr zu arbeiten brauchen, zu: Schließt doch eure Läden nach Dergenslust, aber laßt Andere in Ruhe! Es handelt sich ja doch nicht hier um „Sonntagsruhe“ oder „Kirche“, wir sind anderer

Richt über das was das ganze Gezei geseztigt hat. In eigenem Interesse und im Interesse der armen Leute, denen Alles abgehoben werden soll, seid auf der Hut und antwortet: Der jetzige Badenklub genügt vollständig. F. B.

Als Anwohner der schönen Adolphs-Allee bemerken wir seit mehreren Wochen mit größtem Bedauern, daß verschiedene Pflanzensäume an der Adolphs-Allee ganz erheblich an ihren Stämmen durch Anfahren beschädigt worden sind. Wir bringen dieses hierdurch zur gefl. Kenntniß, damit so bald wie möglich Schritte getan werden, die dazu beitragen, die so schönen Bäume auch fernherhin zu erhalten.

Mehrere Bewohner der Adolphs-Allee.

In Nr. 458 bringen Sie eine Notiz über Schiffsunfälle im Bingerloch und dessen Nähe. Der Bericht erstatter sucht die Ursachen derselben in dem niedrigen Wasserstand des Rheines. Wenn letzteres auch wohl mit Ursache sein mag, die Hauptursache ist aber im Wesen eines geprüften Steuermannes oder Booten zu suchen; wie Sie ja auch schreiben, daß der betreffende Schleppkahn mit theurer Fracht beladen ohne Steuermann zu Berg fuhr. Wer die Verhältnisse kennt, der weiß, daß auf einer solchen Strecke unbedingt ein erfahrener Führer nöthig ist, aber wenn die Herren Heber und kleinen Schiffsführer den Steuerleuten mittheilen, daß sie dieselben nicht mehr benötigten, so müssen sie auch die Folgen ihrer nicht gut angedachten Sparsamkeit tragen.

Handelstheil.

Deutsche Reichsbank. Es wird aus Berlin gemeldet, daß die Deutsche Reichsbank in den letzten Tagen sehr stark in Anspruch genommen wurde. Immerhin ist es noch fraglich, daß, wenn die Englische Bank nicht vorgeht, demnächst schon zu einer Diskont-Erhöhung geschritten wird, da die neuesten Nachrichten aus New-York infolge des Eingreifens des Schatzsekretärs günstiger lauten, so ist es möglich, daß die allgemeine Geldversteifung mit Anfang Oktober ihren Höhepunkt erreicht und erst in der zweiten Hälfte des November eine neue kritische Periode eintritt.

Oesterreichische Länderbank. Wie die Direktion des Instituts nun mittheilt, beziffern sich Jelineks Unterschlagungen auf 4,626,771 Kronen. Die Defraudationen seien nur durch grobe Pflichtversummisse berufener Funktionäre hervorgerufen worden. Dieselben werden nun auch zur Verantwortung gezogen.

Die Schweizerische Lokomotiv- und Maschinenfabrik Winterthur gehört zu den seit Jahren mit bestem Erfolg arbeitenden Unternehmungen auf diesem Gebiete. Für das abgelaufene Geschäftsjahr hat sich wieder ein Reingewinn von 680,000 Francs ergeben, und die Gesellschaft ist in der Lage, eine Dividende von 10 pCt (wie im Vorjahr) auszuzahlen.

Deutsche Gasglühlichtgesellschaft. Wie mitgetheilt wird, dürfte die Dividende gegenüber derjenigen des Vorjahres recht ungünstig ausfallen. Es ist wahrscheinlich, daß sie schon seit einiger Zeit in eingeweihten Kreisen bekannt war und darauf der Kursrückgang der letzten Wochen zurückzuführen ist. Seitens der Gesellschaft wird jedoch versichert, daß die finanzielle Situation der Unternehmung durchaus günstig ist und daß der Vertrieb der Osmiumlampen beginnt, sowie der Preis und die Vertriebsbedingungen festgesetzt sind. Wir dächten, darüber hätte die Direktion Zeit genug zum Nachdenken gehabt. Der Jahresabschluss wird demnächst dem Aufsichtsrath vorgelegt werden.

Vom New-Yorker Platz. Die Berichte von der vorgestrigen New-Yorker Börse lauteten wieder recht ungünstig. Die Spekulation war ganz besonders erschreckt darüber, daß London stark Abgeber in amerikanischen Werthen war. Es wird angenommen, daß die Grossbanken weitere Liquidationen forciren, um ihr Vorschusskonto zu reduzieren. Die Börse schloß in einer fast panikartigen Stimmung; Tagesgeld stieg bis zu 35 pCt, daraus ist wiederum zu ersehen, wie viel von den Berichtigen zu halten war, die wissen wollten, daß die Gefahr für die Erste abgewendet sei. Allerdings hat nur Schatzsekretär Shaw sich nun endlich auch von der drohenden Gefahr für das Wirtschaftsleben überzeugt und er hat, wie der „F. Z.“ unterm 30. September aus New-York telegraphirt wird, umfassende Massregeln zur Erleichterung des Geldmarktes getroffen. Er verfügte, daß Banken, in denen Regierungsgelder deponirt werden, nicht gehalten sein sollen, ausser Bonds zum Betrag solcher Gelder noch eine besondere Reserve dafür zu halten. Diese Verfügung macht 30 Millionen Dollars frei. Ferner beschloß Shaw, täglich eine halbe Million Dollars Regierungsgelder gegen solche Sicherheiten zu deponiren, die in den einzelnen Staaten als sparsbankmäßig gelten. Schließlich werden die Banken ermächtigt, ihre gegenwärtig zur Sicherung von Regierungsgeldern hinterlegten Bonds gegen solche sparsbankmäßigen Securitaten umzutauschen und jene Regierungsbonds als Unterlage für vermehrte Papiergeldzirkulation zu benutzen. Dieser Weg steht ihnen sofort offen, da im Schatzamt 25 Mill. Dollars Banknoten fertig gedruckt liegen. Insgesamt mögen durch Shaws neue Massregel 100 Millionen Dollars dem Verkehr zugeführt werden.

hd. Mannheim, 30. September. Ueber das Privatvermögen des Direktors Böhm von der Aktien-Gesellschaft für chemische Industrie in Rheinau-Mannheim wurde der Konkurs verhängt. Der Aufsichtsrath der Stahlwerke Mannheim, dessen Mitglied Böhm war, beschloß, die zur Fortführung des Geschäfts notwendigen Geldmittel vorläufig beizubringen. Die Mannheim-Rheinauer Transport-Gesellschaft beschloß, in Liquidation zu treten. Man erwartet für die Gläubiger 90 pCt. Wegen Uebernahme des Rheinhafens in den Staatsbetrieb begiebt sich heute eine Kommission nach Karlsruhe.

Geschäftliches.

Das Beste ist immer das Billigste und ganz besonders bei Toilette-Seifen. Was nützt eine billige Seife, die nicht schäumt, keine Balsekraft besitzt, dabei schnell verschleift und schließlich, weil voller Schärfe, auch noch die Haut angreift? Wer eine in jeder Beziehung tadellose Seife wünscht, der wird Badener'se Bristol-Seife wählen, die in allen Apotheken, Drogerien, Parfümerien und besseren Feinwaarenhandlungen zum Preise von 50 Pf. per Stück erhältlich ist. Bristol-Seife ist das Ideal einer Schönheits- und Toilette-Seife. (M.-N. 168) F 8

Redaktionelle Einsendungen

sind, zur Vermeidung von Verzögerungen, niemals an die Adresse eines Redakteurs, sondern stets an die Redaktion des Wiesbadener Tagblatts zu richten. Manuskripte sind nur auf einer Seite zu beschreiben. Für Rücksendung unbenutzter Beiträge übernimmt die Redaktion keinerlei Gewähr.

Die Morgen-Ausgabe umfaßt 16 Seiten.

Leitung: W. Schulte vom Bricht in Wiesbaden. Verantwortlicher Redacteur für den germanischen Theil: K. Hiltberth für die Englischen und Französischen: G. Dornau; Druck in Wiesbaden. Druck und Verlag der W. Schulte'schen Buchdruckerei in Wiesbaden.

Fünfte General-Versammlung des Bundes deutscher Frauen-Vereine

vom 4.—7. Oktober 1902 in Wiesbaden.

Sonnabend, 4. Oktober, von 9—1 Uhr: Eröffnung der Gen.-Vers. und Begrüßung der Delegierten. Bericht über die Tätigkeit des Bundes in der abgelaufenen zweijährigen Geschäftsperiode, Kassenbericht, Berichte der Erziehungscommission und der Commission für Kinderschutz. Anträge.

Nachmittags von 3—6 Uhr: Sitzung der **Erziehungscommission** (von 3 bis 1/2 5 Uhr). Erörterung des Themas: „Belehrung über die geschlechtlichen Verhältnisse in Schule und Haus.“ — Sitzung der **Commission für Kinderschutz** (von 1/2 5—6 Uhr).

Sonntag, 5. Oktober, von 11—2 Uhr: Geschlossene Sitzung. Anträge betr. Aenderung der Statuten, Geschäftsordnungen, Commissionen.

Montag, 6. Oktober, von 9—1 Uhr: Berichte der Commissionen: Für Hebung der Sittlichkeit, zur Bekämpfung des Alkoholismus, für Arbeiterinnenschutz. Anträge.

Nachmittags von 3—6 Uhr: Sitzung der Commission für Hebung der **Sittlichkeit** (von 3—1/2 5 Uhr). Sitzung der Commission für **Arbeiterinnenschutz** (von 1/2 5—6 Uhr). Erörterung des Themas: „Schutz der Confectionsarbeiterinnen.“

Dienstag, 7. Oktober, von 9—1 Uhr: Wahl des Vorstandes; Berichte der Rechtscommission und der Commission für Handelsangestellte; Bericht über die Tätigkeit der allgemeinen Auskunftsstelle; Vorbereitung des Internationalen Frauentongresses in Berlin 1904. Schluß der Generalversammlung.

Nachmittags von 3—6 Uhr: Sitzung der **Rechtscommission** (von 3—1/2 5 Uhr). Sitzung der Commission zur **Bekämpfung des Alkoholismus** (von 1/2 5 bis 6 Uhr). Erörterung des Themas: „Der Erlass des preussischen Kultusministers betr. Schule und Alkoholismus.“

(Die Sitzungen der Generalversammlung und der Commissionen finden im großen Saale des **Casino**, Friedrichstr. 22, statt, und sind, mit Ausnahme der Sitzung am Sonntag, den 5. Oktober, Jedermann zugänglich.)

Oeffentliche Versammlungen

im großen Saale des Hotel Victoria, Wilhelmstraße.

Sonnabend, den 4. Oktober, Abends 8 Uhr:

- 1) **Wissen und sittliche Kultur.** Ref. Frä. Helene Lange-Berlin.
- 2) **Die Reform der höheren Mädchenschule.** Ref. Frä. Mathilde Plank-Stuttgart. Diskussion.

Montag, den 6. Oktober, Abends 8 Uhr:

- 1) **Die wirthschaftlichen Ursachen der Prostitution.** Ref. Frä. Anna Pappritz-Berlin. Diskussion.
- 2) **Die Gefährdung der Jugend und das Fürsorge-Erziehungs-Gesch.** Ref. Frau Hanna Bieber Böhme-Berlin. Diskussion.

Dienstag, den 7. Oktober, Abends 8 Uhr:

- 1) **Das Vereins- und Versammlungsrecht.** Ref. Frä. Alice Salomon-Berlin. Diskussion. F 478
- 2) **Die Politik und die Frauen.** Ref. Frau Marie Stritt-Dresden. Diskussion.

Deutsche Gesellschaft für ethische Kultur.

Abtheilung Wiesbaden.

Donnerstag, den 2. Oktober, Abends 8 Uhr, im Walsaal des Rathhauses:

Vortrag über: Die Ethik im täglichen Leben

von Prof. Dr. Wialcenus aus Straburg.

Eintritt 75 Pfg.

Abonnementsbestellungen (8 Mt.) für alle sechs im Winter stattfindenden Vorträge werden entgegengenommen von den Buchhandlungen **Feller & Gecks**, Langgasse 49, **Moritz & Hünzel**, Wilhelmstraße 82, und **Standt**, Bahnhofstraße 6, und Herrn **Weddigen**, Parkstraße 83. F 478

Wohlfahrts-Geld-Lotterie.

Ziehung am 4., 6., 7., 8., 9. Oktober.

Hauptgewinne 100,000, 50,000 etc. etc.

Nur bare Geldgewinne.

Originallosse à 8,80 Mk. — Porto und Liste 50 Pf. F 48

Friedrich Starck, Berlin W. 50, Ansbacherstrasse 23.

Der Ausverkauf

des zur Concursmasse der

Firma Karl Perrot, Elsässer Zeuglader hier,

Kleine Burgstrasse 1,

gehörenden Waarenlagers findet von jetzt an zu

bedeutend herabgesetzten Preisen

statt. F 241

Der Concursverwalter.

Hch. Lugenbühl,

5 Bärenstrasse 5,

Tuchhandlung.

Reise-Decken.
Wagen-Decken.
Kameelhaar-Decken.
Jacq.-Schlaf-Decken.
Plaid-Decken.
Damen-
und Herren-Plaids.

Zurückgekehrt. Dr. med. Theodor Möller.

9103

Geschäfts-Eröffnung.

Meinen werthen Freunden und Gönnern, der verehrlichen Nachbarschaft, sowie einem tit. Publikum von Wiesbaden beehre ich mich ganz ergebenst anzuzeigen, daß ich das

Restaurant zum Storchen,

Schwalbacherstraße 27,

von heute ab übernommen habe. Es wird mein Bestreben sein, meine werthe Kundenschaft durch Verabreichung von nur **guten Speisen und Getränken** in jeder Hinsicht zufriedenzustellen.

Hochachtungsvoll

L. Mondorf.

Tapeten.

Einen grösseren **Posten Tapeten und Borden** älterer Jahrgänge, durchweg schöne Dessins, gebe ich zu jedem annehmbaren Preise ab.

Musterkarten überallhin franco!

Die neuen Muster für Saison 1903 sind grösstentheils eingetroffen und stehen zur gefl. Ansicht bereit. 8727

Tapetenhaus **Carl Grünig**, Kirchgasse 35.
Telefon 244.

Kohlen.

Für die herannahende Heizperiode empfehle:

Kohlscheider und englische Anthracit-Würfel für Dauerbrandöfen, **Halbfette Nusskohlen**, nicht russend und backend, für Salonfeuerung.

Fett-Nusskohlen, Korn I, II und III.

Eierkohlen („Alte Haase“), für alle Feuerungen passend.

Patent-Ruhr-Coks für Centralheizungen.

Braun- und Steinkohlen-Brikets, sowie

Buchen- und Kiefern-Scheit- und Anzündholz 8988

in nur **prima Qualitäten** zu den **billigsten Tagespreisen.**

Ausführliche Preislisten stehen gern zu Diensten.

Wilh. Theisen,

Luisenstrasse 36.

Fernsprecher 2145.

Pilsener Urquell.

Bier aus dem **Bürgerlichen Brauhaus** Gegr. 1842. in **Pilsen** Höchste Ausz.

empfiehlt in 1/4 und 1/2 Flaschen

F. Schmidt,

Flaschenbier-Handlung

5. Jahnstrasse 5.

Messerputzmaschinen,

wie alle Haushaltungsmaschinen reparirt schnell

Ph. Krämer, Weberstrasse 8, Hof rechts.

Wasche mit Luhns

F 41

Um meine Lagerplätze zu räumen, gebe ich noch **25 Waggons Riesen-Schitt u. Rundholz**, ganz und geschnitten, zu äußerst billigem Preis ab.

G. H. Geiss, Sägewerk, Mörfelden (Sachsen).

Leb. Geflügel, 7—8 ar. w. Gansje od.

14 Niesen-Enten od.

20 Winterleggehühner Mt. 18.— **Zafelbutter**

10-Pfd.-Collé Mt. 6.10. **Stimmenhonig** Mt. 4.50.

Zur Probe 1/2 Butter und **1/2 Honig** Mt. 5.10.

Stierlieb. Züfte I. 60 (via Schlesien). F 49

Ceylon-Pekoe-Blüthen-Thee

direct importirt durch

Conrad Seibel, Wiesbaden,

Nerothal 16,

Gen.-Vertreter für Deutschland.

Naturbutter 10-Pfd.-Collé franco Mt. 5.20

Zafelbutter ff. Mt. 6.80. **Bienenhonig** Mt. 4.7

3. Probe 1 Collé 1/2 Butter, 1/2 Honig Mt. 5.30.

Kaiser. Züfte I. 37 (via Breslau). F 49

Äpfel.

Montag, den 29. Sept., beginnt das Äpfelplücken auf dem **Hofgut Marenthal**. Da selbst sind edle Sorten **Äpfel**, **Goldreinetten** u. s. w., vom Baume centnerweise zu haben.

Rheinische Kelteräpfel

liefert sofort in Waggonladung billigst

Gg. Fried. Koch, Erbad im Rheingau.

Kelter-Äpfel,

frisch geschüttelte (saure). liefert waggonweise, sowie kleinere Quantums billigst

W. Weber, Döberleimerstr. 21, Tel. 2532.

Wiesbubirnen, geschlachte, per Pfund

Reinste Weinbirnen v. 5 Pfd. an (à 12 Pfd.)

zu verkaufen **Gmiesstraße 11.**

Obsttrug von **Birn- und Apfelbäumen** zu verkaufen **Weisbergstraße 48.**

Zum Winterbedarf

In Magnum bonum per Centner 2.50 Mk. frei Haus empfiehlt **Hofgut Geisberg.**



Jeh darf nur „**Helbach's Boraxseifenpulver**“ kaufen.

Carl Langsdorf, Emsersstrasse 36.

Ed. Weygandt, Kirchgasse 34.

Niederlage bei:

Kartoffeln, magnum bonum,

Kumpf 20 Pf., Centner Mk. 2.40 frei Haus.

Louis Linnenkohl, Moritzstr. 38.

Kartoffeln,

magnum bonum.

Soeben wird mir die freudige Mittheilung, daß sich der Preis dieser so sehr beliebten Kartoffel

nicht auf Mt. 2.40, sondern

nur auf Mt. 2.20 per Centner,

franco Haus, gegen Cassé stellt.

Bestellungen nimmt baldmöglichst entgegen.

Wilh. Wolf, Karlstraße 40.

Telefon 2655.

Kartoffeln!

Magnum bonum, per Ctr. Mt. 2.50, frei ins

Haus, Proben auf Wunsch. Bestellung per Postkarte

erbeten. Verwaltung: **Gof Schönborg** in **Doh-**

heim, Westringstraße 86. 9101

Kartoffeln,

Halger 1^o Pfg., magnum

bonum 2^o Pfg., gelbe gelb-

fleischige 3^o Pfg., Mäuschen 4^o Pfg., Schneeflocken 5^o Pfg. **Schwalbacherstrasse 71.**

Wir machen ein geehrtes Publikum darauf aufmerksam, dass unser Geschäft nur ein **Special-Geschäft für Damen- u. Kinder-Confection**

ist, und wir infolgedessen in der Lage sind, in Preisen und Auswahl

nur das Beste bieten zu können.

Wir empfehlen in grösster Auswahl:



Paletot: **Rienzi**

mit applicirten Tuchstreifen und schwerstem Seidenfutter
Mk. 24.—.

Specialität:

Costüm - Rock
Claire,
Satin-Tuch mit 4 Volants,

Mk. 24.75.

Winter-Jackets
in nur mod. Façons
von Mk. 45 bis 5.50.

Winter-Paletots
in allen Längen und Ausführungen
von Mk. 70 bis 8.

Golf-Paletots
in mod. carr. u. genoppt. Stoffen
von Mk. 40 bis 7.

Himalaya-Paletots
mit br. Sammtkragen u. Tuchapplicat.
von Mk. 45 bis 24.

Golf-Capes
in diverssten Façons
von Mk. 30 bis 5.

Frauen-Mäntel
in hochparterter Ausführung
von Mk. 100 bis 30.

Plüsch-Capes, Paletots, Jackets, Eatonjackets und Russenblusen
zu enorm billigen Preisen.



Praktisches Frauen-Capes
aus reinwoll. Doublefacestoffen Mk. 9.50.

Jacken-Costüme
in chicster Machart
von Mk. 60 bis 13.

Garnirte Kleider,
nur Neuheiten der Saison,
von Mk. 70 bis 22.

Costümröcke
in nur prima Verarbeitung
von Mk. 65 bis 4.25.

Seiden-Blusen
in den elegant. Façons,
I. Qualität,
von Mk. 45 bis 5.

Woll- und Stoff-Blusen
in hundertfacher Auswahl
von Mk. 18 bis 1.

Morgenröcke
in allen Farben und Ausführungen
von Mk. 50 bis 4.25.

Kinder-Kleider, Jackets, Paletots, Mäntel u. Capes.
Riesen-Auswahl.



Jacket: **Irma**

aus reinwollenem Eskimo mit schwerster Seide gefüttert
Mk. 19.—.

Specialität:

Costüm - Rock
Hertha
aus reinwoll. Cheviot mit angesetztstem Biesen-Volant, ganz gefüttert,

Mk. 10.50.

Pelze und Boas in grosser Auswahl.

Berliner Confections - Haus,

10. Marktstrasse 10.

Damenstiefel, Sohlen u. Fleck 1.80,
Herrenstiefel, " " " 2.30.

Alle Reparaturen in 1-2 Stunden.
9 Sohlen, gutes Leder, gute Arbeit.
Bei Bestellung durch 2-3-st. Karte Abholung.
Firma P. Schneider, Hochstraße 31, Ecke
Niedelsberg.
Mitglied der Schuhmachers-Innung.

Sehr günstige Gelegenheit
für Hausbesitzer!
? Tapeten ?
4000 Rollen Rest-Partieen, meist
bessere Sachen, kommen von
15 Pf. an zum Ausverkauf.
Tapetenlager Al. Burgstr. 9.
Rudolph Haase
(Inh.: Ludw. Bauer). 9068

**Für Brautleute
und Pensionen!**
Mehrere schöne complete Schlafräume, sowie
eine große Partie Tischdecken, Ottomane und
Garnituren habe ich zu bedeutend ermäßigten
Preisen zum Verkauf zurückgestellt.
Möbel-Geschäft Wilh. Egenolf,
Bahnhofstraße 2.

Reelle Möbel-Offerte.
Für Brautleute und Private.
Complete Ausstattungen, sowie einzelne
Schloß-, Speise- und Wohnzimmer- und
complete Küchen-Einrichtungen, sowie eins.
Betten und sämtliche Kasten- und Polster-
möbel in jeder Preislage.
Sämtliche Möbel sind aus bestem
Material gearbeitet und garantiefähig.
Zahlungsfähigen Käufern wird Theil-
zahlung gewährt.
Möbelschreinerei A. Maurer,
Sedanplatz 7.
Nähe der Electricen.

Seidm. Bügelstähle
werden zu Engrospreisen abgegeben 8831
Hellmundstr. 46, Ecke Wellenstr.
Ein großes Quantum englische Kartoffeln
abgegeben Klostergut Clarenthal.

Achtung. Geschäfts-Berlegung. Achtung.

Meine Fischhalle befindet sich jetzt
direkt am neuen Markt,
neben Geflügelhandlung Häffner, Delaspeestraße,
nicht mehr Marktstraße. 9023
J. J. Höss,
Fischhandlung.

Cacaopulver,
ganz besonders feines Fabrikat, welches jeden Vergleich mit den feinsten Holl. Marken aus-
hält, jedoch bedeutend billiger ist, sehr ausgiebig u. von äusserst feinem Geschmack, wöchentlich
2-3 Mal frisch, per Pfund 1.80 Mk.
Chocoladen
in Tafeln, sowie in feinen eleganten Packungen i. allen Preis-
lagen. Alles nur **eigene Fabrikate**, daher Garantie für
Reinheit und Frische. Durch Vermeidung des Zwischenhandels die billigsten Preise. 8880
Chocoladen- und Cacaofabrik von Willh. Abler Nachfolger,
Telephon 297. Inhaber Aug. Reich. Taunusstrasse 34.

Wer?
sich für seine täglichen **Glücksstunden**
interessirt, erhält dieselben gegen Angabe seines
Geburtsjahres **gratis** mitgetheilt. Anfragen er-
bitte unter „**Glücksstern**“ Mainz. Bitte
um Angabe der genauen Adresse. F 25

Wohlfahrts-Geld-Loose
à Mt. 3.30, Ziehung 4. bis 9. Oktober, ver-
sendet auch gegen Nachnahme **C. Engel,**
Styten, amtl. befehlter Hauptcollecteur der
Hess.-Thüring. Staatslotterie.
Telephon 514. Telephon 514.
Stearin-Kerzen
vorzügliches Licht — laufen nicht ab.
Gustav Erkel,
Seifen-Fabrik, 781a
Gr. Burgstr. 10. Metzgergasse 17.

Carl Zeiss Optische Werkstaette,
Jena.
Geschäftsstelle: **Frankfurt a. M., Kaiserstrasse 16 (Kaiserplatz)**
Demonstration von Mikrophotographischen u. Projections-Apparaten.
Verkaufslager von:
Mikroskopen, Mikrophotographischen und Projectionsapparaten (Epidiaskop), Photographischen Objectiven, Palmos-Handcameras, Optischen Mess-Instrumenten, Stereoskopischen Entfernungsmessern.
Zeiss-Feldstechern und Relief-Fernrohren, Stativ-Fernrohren für terrestrische Zwecke, Ziel-Fernrohren, Astronomischen Fernrohren, Stereoskopischen Entfernungsmessern.
Kostenfreie Abgabe der verschiedenen illustrierten Special-Kataloge.
Lieferung direct oder durch optische Handlungen.
(Fa. 7406/9) F 111

21 Webergasse. **Ch. Hemmer** Webergasse 21.

Extra-Preise Donnerstag, Freitag und Samstag.

Vorgezeichnete Tapiserie-Artikel:

Küchentischdecke	1.25.	Einz. Läufer und Decken, ein Posten angefang. Smyrna-Arbeiten, vorgez. Daisy-Arbeiten und circa 30 Stück angefangene Decken werden zur Hälfte des Preises abgegeben.	Neu: Kissen, \times Stich mit Aufagen,	1.90.	
Waschkorbdecke	1.25.		Kinder-Kleidchen mit \times Stich-Zeichnung	3.00.	
Reisekorbdecke	75.		Karrirte Deckenstoffe, <small>1.50 bis 1.70 Mtr. breit, regulärer Preis</small>	2.50—3.50, zu	1.45.
Nachttischdecke	25.				
Betttasche	20.				

Gestrickte Herren-Socken, sehr solid, Paar **50 Pf.** | Strickwolle, vorzögl. Qualität, schwarz und farbig, 10 Loth **45 Pf.**

Kinder-Strümpfe, glatt Wolle, sehr solid, Patent gestrickt, leicht schwarz, engl. Länge, für das Alter

1-2	2-3	3-4	4-5	5-6	6-7	7-8	8-10	10-12
25	30	35	40	45	55	65	70	75 Pf.

Wäsche, Schürzen, Unterröcke und Korsetten.

Damen-Hemden, <small>Vorderschluss aus solidem Hemdentuch, 110 cm lang, mit Zwirnspitze</small>	1.25.	Damen-Hemden, <small>Achselschluss, Louisiana-tuch, leichte handgest. Madelrapasse</small>	2.75.	Unterröcke, <small>circa 25 Stück, regulärer Preis 4.50 bis 8 Mk., jedes Stück</small>	3.00.
Damen-Hemden, <small>Achselschluss mit Zwirnspitze</small>	1.50.	Kissenbezüge, <small>80x80 cm, 3 Seiten mit Handfeston u. breiter Ueberklappe</small>	1.75.	Korsetten, <small>neue Formen Frack-Korsett</small>	3.95.
Damen-Hemden, <small>Achselschluss, Louisiana-tuch mit Handlangnetze</small>	2.25.	Haus-Schürzen, <small>aus prima Siamose, Stück 54 u. 80 Pf.</small>	54 u. 80 Pf.	Taschentücher <small>für Kinder, weiss mit farb. Rand</small>	6 Pf.

Während dieser Tage kommt ein Posten Weissstickerei-Rester zu ausserordentlich billigem Preise zum Verkauf.

Turn-Verein.
Sonntag, den 5. Okt. d. J.:
Herbst-Turnfahrt
über **Trompeter, Engenhain (Frühstück), Idstein, Esch, Lenne, Gumberg** und per Bahn zurück.
Turnfreunde herzgl. willkommen.
Abmarsch **Morgens 1/7 Uhr** an der Geisbergstraße. **Liederbücher** mitbringen. F 452
Der Vorstand.

Opern-Texte
pro Bändchen von **20 Pf.** an empf. d. **Nassauische Central-Buchhandlung**
Ges. m. b. H., 8756
vorm. Lützenkirchen & Brückling,
Wiesbaden, Bärenstrasse 4.

Bildereinrahmen
best und billigst.
Rahmenleisten = Lager
vom einfachsten bis hocheleganteiten Profil.
Sezessions-Rahmen, Jugendstil,
werden extra angefertigt zu jedem Bild (Original-Rahmen).
Musterbilder verkäuflich.
Toiletten-Spiegel,
reichliche Auswahl.
Photographierahmen,
sies das Neueste und Modernste.
Neuvergoldungen, Renovieren etc.
Bilder-Einrahmung
mit Schutz gegen Staub und Rauch.
vorm. **Heinr. Reichard, F. Alsbach,**
Herzogl. Kass. Hofvergolder,
Spiegelgasse, 8769
Lannusstraße 18, neben Lannusapothek.

Vollständige
Ausstattungen für Hotels, Pensionen und Villen,
sowie **Ausstattungen für Brautleute** u allen Preislagen unter sehr günstigen Bedingungen.
Frankfurter Möbel-Industrie-Gesellschaft.
Vertreter für Wiesbaden u. Umgegend:
Conrad Seibel, Nerothal 16.

Das
Wiesbadener Conservatorium für Musik
(Director: **Arth. Michaelis**)
ist vom 1. Oktober d. J. in das **eigene Gebäude** nach
Rheinstrasse 54 (früher **Freudenberg - Fuchs'sches Conservatorium**)
verlegt.
Für 50 Pf. eine gute Brille
oder **Zwicker, feine Sorten** nur 1 Mk. und 1.50. Alle Nummern, für jedes Auge passend, sind wieder eingetroffen. Ansehen und Probieren kostet nichts. Umtausch bereitwilligst.
Wiesbaden, **Kaufhaus Führer, 48. Kirchgasse 48.** Telephon 2048.

Für Schaufenster!
Spiegelglas,
belegt und unbelegt,
für **Erker- und Laden-Einrichtungen** in allen gangbaren Grössen stets vorrätzig, empfehlen zu billigen Preisen
Telephon No. 521. **V. Schäfer & Sohn,** Telephon No. 521.
Fenster-, Roh- und Spiegelglas-Handlung,
34. Dotzheimerstrasse 34.

Herren- und Knaben- Paletots, **Anzüge, Hosen, Joppen**
empfiehlt in frischem Sortiment und bester Ausführung für **Herbst- und Winter-Saison** zu billigen und festen Preisen
Carl Meilinger,
Ecke Ellenbogen- und Neugasse.

